

August Friedrich Cranz

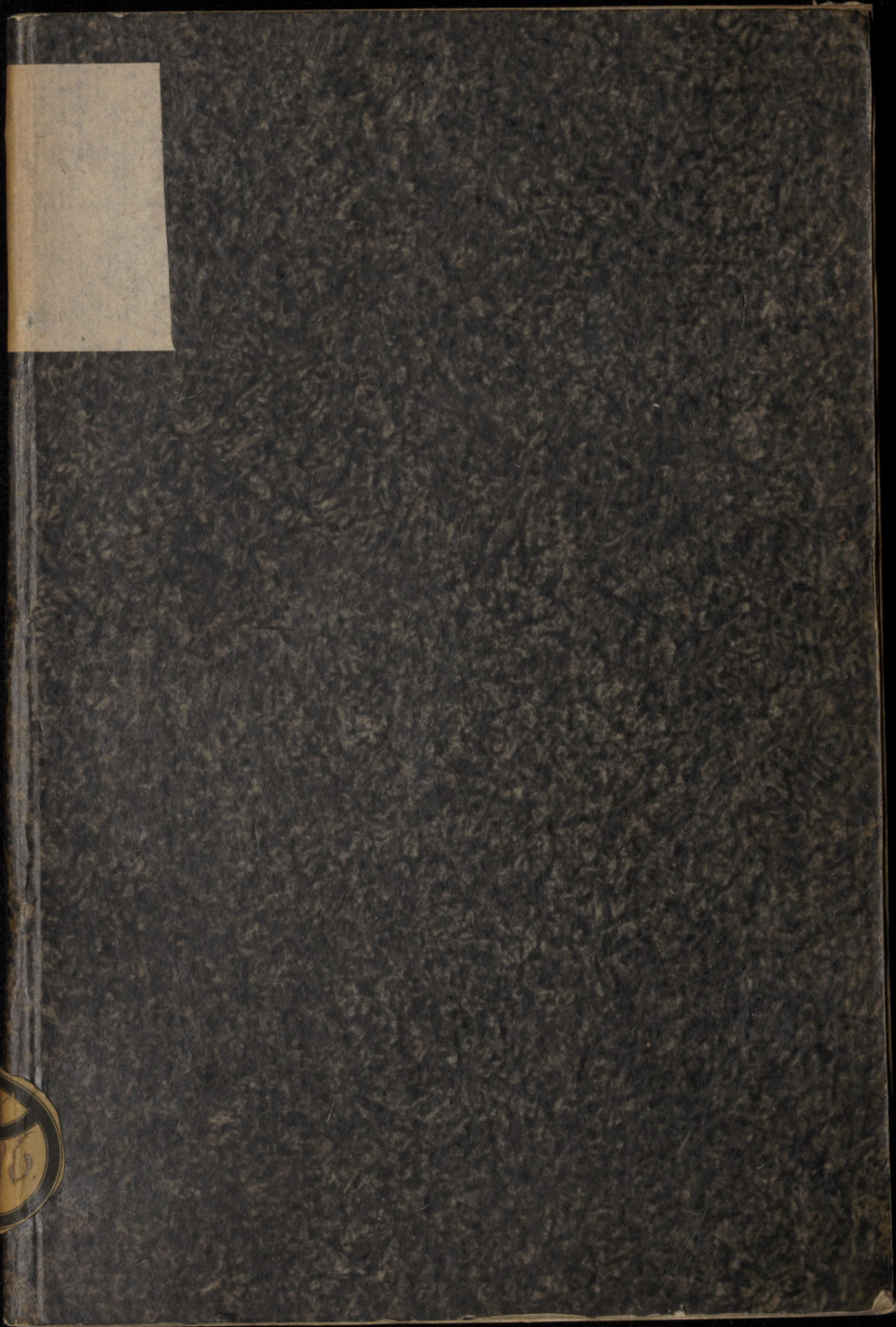
Die letzte Oehlung, oder schließliche nähere Bestimmung über Streitmethoden und Toleranz

Hamburg: bei der nordischen typographischen und litterarischen Gesellschaft, 1785

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1725088819>

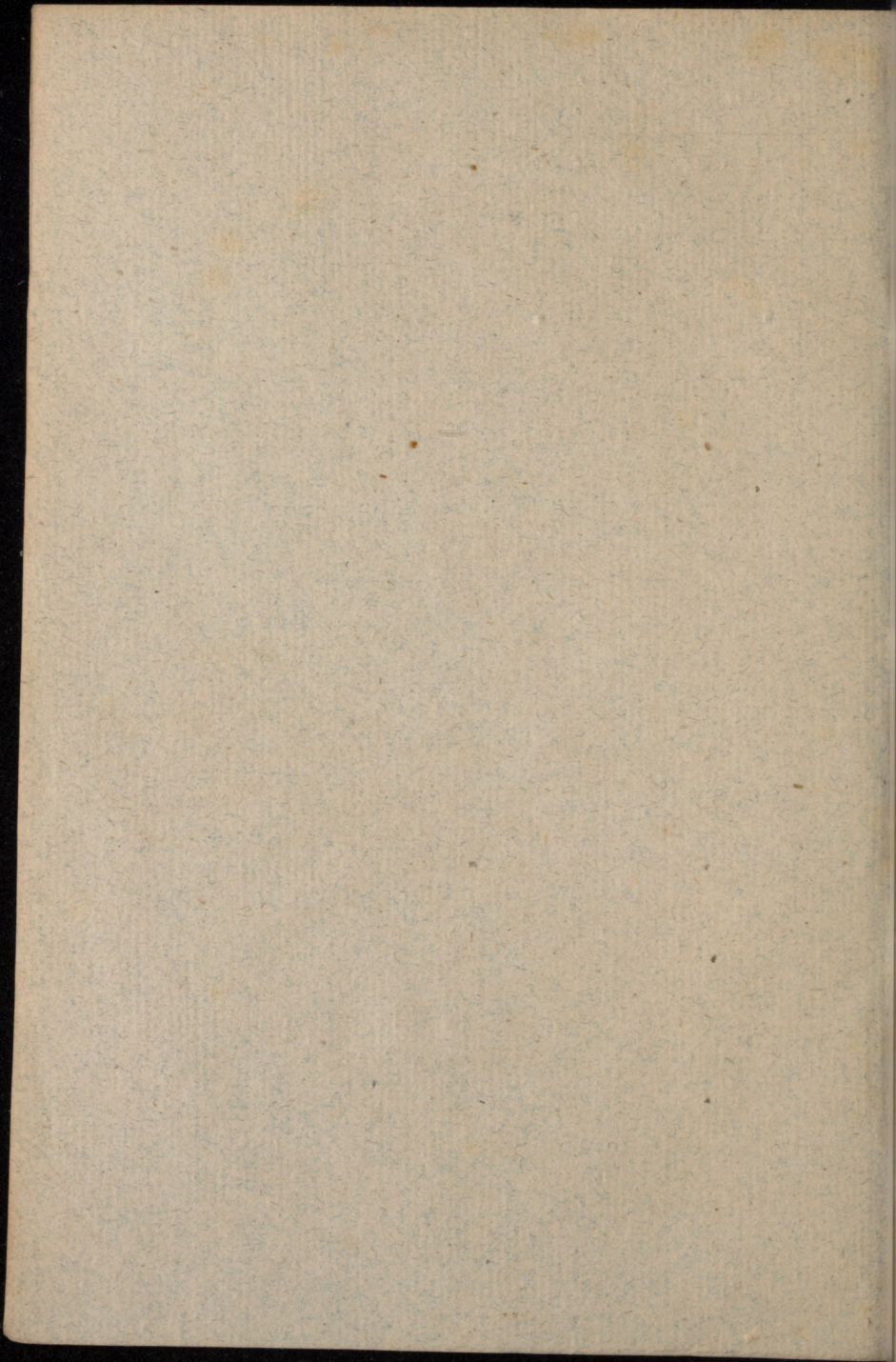
Druck Freier  Zugang





g. a - 5.

PK-3226.



Die letzte Dehlung, 9. a.

oder

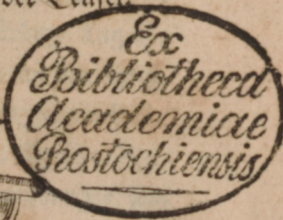
schließliche nähere Bestimmung über
Streitmethoden und Toleranz,

auf Veranlassung einer Protestationschrift des
Herrn Hauptpastor Goeze,

ihm Selbst zugeeignet

von

dem Verfasser der Gallerie der Teufel.

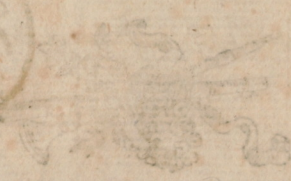
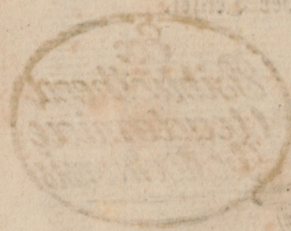


Hamburg, große Beckerstraße,
bei der nordischen typographischen und litterarischen
Gesellschaft.

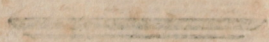
1785.

1782

Handwritten text, likely a title or address, mostly illegible due to fading.



Handwritten text, possibly a signature or a note, mostly illegible.



1782

Hochzuehrender
Herr Hauptpastor!

Meine Absicht konnte nicht seyn Sie zu beleidigen, als ich Ihr Bild entwarf — so wenig ichs Ihnen zutraue, daß Sie, in der Absicht zu beleidigen, so häufige Angriffe auf öffentliche Schriftsteller, die nicht mit Ihnen einerlei Meinung sind — und selbst so viel tadelnswürdige Angriffe auf manche Ihrer edeln Mitarbeiter an den christlichen Gemeinden Hamburgs wagen, wenn solche nicht immer nach Ihrem Sinn theologische Meinungen lehren. Nach vieler, nicht leichtsinniger, sondern ernsthafter und vernünftiger Männer Urtheile, ward das Gemälde, was ich von Ihnen aufgestellt hatte, Ihnen so wenig nachtheilig gefunden, daß mir selbst vorgeworfen wurde: ich kennete Ihre böse Seite nicht, sonst würde ich gewiß minder vortheilhaft von Ihnen geurtheilt haben. Ihre Streitgeschichte, die man außerhalb Hamburg nicht zur Hälfte kennt, wurde mir nun erst näher mitgetheilt, und von allen Seiten flossen Beiträge zusammen,

die alle dazu dienten, um die Vorwürfe, die man mir machte, zu rechtfertigen, und es mir einleuchtend zu machen, daß Sie die redlichsten Männer verfolgt, gemißhandelt, und selbst, ausweise gesammelter Texte, von der Kanzel herab geneckt hätten. Ich habe nicht den hundertsten Theil dieser Beiträge gebraucht, um in der Piece, die ich Ihrer Protestation entgegen setzte, von meinem milder gezeichneten Gemählde Grund anzugeben; und ich habe die Kritteleien bei weitem nicht alle gerügt, durch welche Sie mich möglichst herabzuwürdigen sich bemüheten. Es ist mir herzlich lieb, daß ich nicht den Winken des sich regenden Satirs folgte, um äußerst satirenfähige Unarten, wodurch Sie in Ihrer Protestation sich Blößen gaben, zu züchtigen — wie Sie in Antigözischen Blättern — ohne heilsamen Erfolg, vormals sind gezüchtigt worden, wo selbst ein stumpfgerittener Postgaul als Courier an Sie abgefertigt wurde, um Ihnen durch einen noch lahmern Postillon epistolische Pillen zu überreichen (*). Auch jetzt, da ich diese letzte Dehlung Ihnen durch meine schließliche Gegenerklärung ertheile, will ich nicht Hamms Rolle spielen, der seines in Trunkenheit versunkenen Vaters spottete.

(*) Siehe Lessings 3tes Stück des Anti-Göze.

Sie haben Beweise gegeben, daß Satire nicht bessert; Sie haben in öffentlichen Blättern es laut mit des ehrwürdigen Luthers gemisbrauchten Worten bezeuget, daß spottende Correktionen Sie von der Ferse an bis in die Kniescheibe kitzelten (*). — Von der Kniescheibe bis zum Herzen und bis zum Kopf ist noch ein weiter Weg, und dahin bringt die wirksamste Beize nicht, wenn sie, nach ihrer eignen Angabe, in der Kniescheibe ihre Grenzen findet, und da höchstens ein leichtes Kitzeln hervorbringt.

Auch Sie, wie andre gute fantasiereiche Heilige, führen die Sprache, sich gleich der Leiden um Jesu willen zu rühmen, sobald bloß ihre Verwirrungen des Verstandes oder des Herzens etwas beissend gestraft werden. Spottender Ton mag wohl bei manchem gute Dienste thun, besonders wenns darauf ankömmt, Einbildungen von gewissen Gattungen zu heilen. Hätte zum Beispiel Herr Schloffer an der Einbildung krank gelegen, daß er durch Comedien sich den rühmlichsten Weg zur Kanzel bahnen könnte; dann, mein werther Herr Pastor, hätte nichts besser als Ihre glücklichspottende Ironie

(*) Man erinnere sich Ihrer in öffentlichen Zeitungen gegebenen Erklärung über eine Stelle des Musenallmachers im Bohnschen Verlage,

ihn von seiner Einbildung heilen können. Aber diese Einbildung hatte er wohl so wenig, als Sie glauben können, durch die Form Ihrer Peruque sich einen Weg in die Herzen Ihrer nach Erbauung dürstenden Zuhörer zu bahnen. Als Herr Schloffer unschuldige Comedien schrieb, da dachte er nicht an die Kanzel; und wenn Sie eine neue Peruque anprobiren, so denken Sie nur darauf, ob sie nicht verstellt — nicht an die damit verknüpfte Kanzelbauung. Wenn aber die Einbildungen von ausschließender Orthodorie — die freilich höchst lächerlich sind, durch Wiß und Spott angetastet werden, denn wird meistens die Krankheit, die man heilen will, schlimmer. Eingebildete Rechtsgläubige, die sich auf dem alleinigen Wege zur Seligkeit glauben, und mit verdammenden Blicken auf jeden andern blitzen, der nicht gerade in ihre Fußstapfen tritt, sondern ruhig seinen eignen Fußpfad neben ihnen herwandelt, werden nie durch Spott von ihrer Einbildung kurirt. Sie träumen sich noch Kreuz und Verfolgung hinzu, wo keine ist, und aus jedem Belächeln ihrer stolzen Thorheit machen sie ein Leiden um des Namens Christi willen, wenn gleich keine Menschenseele daran gedacht hat, um Jesu willen sie nur mit einer Miene zu beleidigen.

Der satirische Ton also — eben so wenig als der

Bitter scheltende Ton taugt nicht — wenn man jemanden weiter als bis an die Kniescheibe reichen — wenn man höher hinauf den Verstand und den Willen treffen will, um den ersten zu entnebeln, und den zweiten geschmeidig zu machen. — Aber sollte denn keine andre Tonart wirksam seyn, um selbst den allerhalsstarrigsten dahin zu bringen, den angenommenen rauhen Ton von Sinai nur so weit zu dämpfen, um ruhig und freundlich mit ihm reden zu können? Mit stolzen, von sich selbst eingenommenen und hitzig lebhaften Menschen ist das wohl freilich schwer. Aber diese Art Leute fürchtete ich immer am wenigsten — nur beißenden Weibern gehe ich auf hundert Schritt aus dem Wege, und wenn sie selbst in Mannshabit von Haus zu Haus klatschen und geisern gingen — weibisches Schimpfen sehe ich als eine lustige Farze an, mit verächtlichen Buben lasse ich mich nicht ein — und die sind auch meistens nach Leib und Seel nur Rücken — bloß der Unterredung mit dem Stocke gewohnt — schon dadurch nicht mehr qualifizirt mitzusprechen oder Antwort zu erwarten, sobald man mit ihren Rückengesichten bekannt wird. — Aber — mit Männern, die, nur durch Hefigkeit verleitet, nach Maafgabe des Temperaments, eine mangelhafte Erziehung des litterarischen Zeitalters, worin ihr polemisches Ta-

lent gebildet wurde — oder durch einen nicht übelgemeinten Eifer irre geführt, sich nicht immer so ausdrücken, wie sie sich in umgekehrten Verhältnissen ausdrücken würden; mit solchen Männern läßt sichs fertig werden — sie müßten der Teufel selbst seyn, wenn man sie nicht in die kaltblütige Ruhe des gemeinschaftlichen Forschens nach Wahrheit hineinstillen sollte.

Und so denke ich auch mit Ihnen, mein werthester Herr Pastor, mich ein paar Bogen lang ohne Tumult unterreden zu können, indem ich es mir zur Regel mache, es in den Wald Ihrer Protestation nicht wieder eben so spizig und stürmisch hineinschallen zu lassen, wie es leider — da gegen mich herausgeschallte.

Der anständige Ton der gesitteten Welt — der darum eben nicht steif, pedantisch und hohepriesterlich seyn darf, weil er nicht — unter einer frommen und affectirt ehrwürdigen Maske pöbelhaft seyn muß, wie ihn in den gemeinen schimpfvollen gelehrten Streitschriften selbst Männer anzunehmen pflegen, die auf ihr äusseres theologisches Ansehn trefflich stolz sind — eigentlich der Ton der heitern Gesellschaft, die keiner Ungezogenheit den Zutritt verstatet, ist bei einer öffentlichen Unterredung vor den Augen des Publikums um so nöthiger, weil selbst der wirkliche

Irrlehrer bei weitem das Uergerniß nicht anrichten kann, als selbst die helle Wahrheit anrichten würde, wenn sie in der ehrwürdigsten Gestalt, im Angesichte der ehrbaren Welt, Fantippenzänkerei treibet — sich in Sprache und Mienen wie eine Fantippe gebehret, und durch Fantippenmanier, selbst wenn sie recht hat, allgemeines Misfallen erweckt — es jederman vergessen macht, daß sie Wahrheit ist, und jederman zum Scandal wird.

Um die Wahrheit nicht zu verunehren, und gerade ihr dadurch Kraft und Eindruck zu rauben, eben sowohl, als um mich nicht selbst — zu dem verhaßten Fantippenton, der aus den meisten Streitschriften giftigen Hauch athmet, zu erniedrigen — wird meine Sprache in dieser kleinen Schrift, nicht die Sprache Ihrer Protestation seyn. Was ich Ihnen über Sachen und Wahrheiten zu sagen habe, das wird sich ja auch wohl in Liebe und Frieden abmachen lassen.

Der erste Punkt, über welchen ich mich noch näher erklären will, betrifft den Inquisitor.

Ich hatte Sie einen Zeloten für die in der Augsburgischen Confession konkludirte Rechtgläubigkeit genannt, und Ihnen hohen (nicht den höchsten) Grad des Eifers zugeschrieben, mit welchem Sie für diese Lehre und gegen einen jeden streiten,

der Ihnen in der Orthodorie verdächtig wird. Aus dem eingeschränkten Bezirk Ihres intoleranten Eifers warf ich einen Blick in das Gebiet der weiter um sich greifenden Inquisitoren, welche ihre Rechtgläubigkeit durch Feuer und Schwert behaupten. Ich äußerte meine Meinung dahin, daß wohl nicht alle diese heiligen Eiferer, denen von der weltlichen Obrigkeit das Schwert der Inquisition in die Hände gegeben ist, aus Herzensbosheit fromme Barbaren ausüben, sondern wohl zum Theil bloß aus dem irrigen Wahn würgen möchten, weil sie, wie Jesus sagt, meinen möchten, Gott einen Dienst durch Töden zu erweisen — und nun schloß ich a majore ad minus, von dem unbeschränkten Eifer der spanischen Inquisitoren auf Ihren mehr begränzten Eifer für die Rechtgläubigkeit. Der klare Sinn meiner Rede war dieser: Nicht einmal die Inquisitoren handeln vielleicht alle aus Bosheit, wenn sie aus unbegrenztem Eifer Keger erwürgen, sondern glauben Gott einen Dienst zu erweisen; wie könnte ich denn annehmen, daß Herrn Gözens Eifer aus Herzensbosheit hergeleitet werden müsse, der bei weit beschränkterer Gewalt doch keinen tödtet, und sich bloß durch ein bißchen Hestigkeit in Worten als Zelote erweist — wenn sein Eifer wirklich sich weiter verirrete, so würde ich Ihn noch keiner Bosheit

bezüchtigen, da er in der Bibel so viel Beispiele thätlich eifernder Männer vor sich hat — ich würde, wenn er eben so verführe, ihn nur seinen biblischen Grundsätzen getreu finden, und den Schluß machen, daß er glaubte, Gott durch diese eifernde Handlungsart einen Dienst zu thun.

Dies ist der einfache, deutliche, und selbst wörtliche Verstand meiner Behauptung von dem Grunde Ihres Eifers gegen alles, was Ihnen nicht orthodox scheint. Es ist auffallend begreiflich, daß ich einen Unterschied machte zwischen Ihrem mindern Eifer und zwischen dem größern Eifer der Inquisitoren, und der heiligen Eiferer, welche uns die Geschichte des alten — auch selbst des neuen Testaments liefert.

Wie konnten Sie, mein werther Herr Hauptpastor, aus dieser unschuldigen Vorstellung doch die Beschuldigung auffassen, daß ich Sie zum Inquisitor gemacht, oder mit spanischen Inquisitoren in gleiche Classe gestellt hätte, da ich gegentheils zwischen diesen und Ihnen einen so merklichen Unterschied gemacht hatte?

In meiner Schrift liegt kein Grund, woraus sich das nur schließen ließe — und Sie führten hier einen offenbaren Luftstreich, der mich nicht — sondern ein sich selbst geschaffenes Gespenst treffen

konnte. Wenn ich nun nach gemeiner Streitmanier auf unerwiesene Suppositionen, diesen Fehlstoß erwidern wollte; so dürfte ich nur fragen: ob allenfals Ihr Gewissen das supplirte, was ich von Ihnen hätte sagen können, aber nicht gesagt habe? Oder ich könnte fragen: ob Sie bloß mir diese Beschuldigung andichteten, um eine Gelegenheit zu erhaschen, das Schimpfwort: Verläumder, bei mir anzubringen, wozu Sie sonst in meiner ganzen Schrift auch nicht die entfernteste Ursach antreffen konnten; denn ich hatte Sie wirklich auf keine Weise verläumdet.

Solche Consequenzen aber will ich nicht machen. Ich will es von der möglichst besten Seite nehmen, und glauben, daß bloß Mißverständnis meiner Worte Sie verleitete, mir Verläumdung aufzubürden. Dieser Mißverständnis war leicht, da, wie Sie in Ihrer Protestation sagen, und es freilich auch sonst weltbekannt ist, Sie von Abt, Basedow, und auffer vielen andern auch zuletzt noch von Strobel für einen Inquisitor sind verschrieen worden; so konnten alle diese Beschuldigungen Ihnen wohl einfallen, da ich bei Gelegenheit Ihres gemäßigten Eifers von dem Grunde des größern Eifers mancher Inquisitoren ein gleich lindes Urtheil fällete. Aber das kann ich mir weniger erklären, daß Sie, mein lie-

Der Herr Pastor, S. 10 Ihrer Protestation sagen: Sie wollten mir auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich kein Verläumder von der ärgsten Art sei — nicht aus Herzensbosheit, sondern bloß als Nachplapperer hundert andern nachbetete, daß Sie ein Inquisitor wären; und dennoch finde ich S. 17 die Worte: Sie erklärten es für eine im höchsten Grade boshafte Verläumdung, daß ich Sie den spanischen Inquisitoren zugesellet hätte.

Ich will gern glauben, daß Sie mir Seite 10, wo Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren ließen, mich nicht für einen Verläumder von der ärgsten Art zu halten, nur ein bloßes Compliment gemacht haben; aber wenns denn auch nur ein Compliment und nicht Ihre wahre Herzensmeinung war, die doch sonst in dem Munde eines rechtschaffenen Mannes so schön steht; wie konnten Sie, mein werther Herr Pastor, denn dies ohnedem mäßige Compliment so bald wieder zurück nehmen? Ein Compliment ist ja so wenig!

Unter den vielen Sie betreffenden und mir zugestellten Schriften befindet sich auch ein Sendschreiben an Sie, worin Ihnen vorgeworfen wird, daß Sie einem armen um Ihre Empfehlung bittenden Candidaten sehr complimenteuse mündliche Versicherungen Ihres Wohlwollens und Protektion gege-

ben, nachher aber, gegen Ihre Versicherung, ihn, statt einer Empfehlung, mit einem ächten Uriasbrief versehen hätten. Da sich der Verfasser dieses gedruckten Sendschreibens, welches mir sonst, was die Hauptmaterie betraf — die eheliche Verbindung mit einer zweiten Schwester — aus der Feder eines gründlichen Gelehrten geflossen zu seyn schien, nicht genannt hat; so will ich diese häßliche Geschichte lieber für eine Verläumdung halten; aber dergleichen Ausstreunungen erhalten bei manchem Wahrscheinlichkeit, wenn man gewahr wird, wie gütig Sie auf einer Seite in einer und eben derselben Sache ein Compliment machen, und wenige Seiten hinterher Ihre Gabe wieder zurück nehmen und sie durch einen streitbaren Faustschlag ersetzen.

Ueber diesen Widerspruch will ich mir indessen den Kopf nicht zerbrechen. Er gehört zu den Kleinigkeiten Ihrer Protestation. — Vielleicht hatten Sie's vergessen, daß Sie vorher gelinder geurtheilt hatten, oder dies lindere Urtheil — über eine erträumte Verläumdung war nur Spaß.

Weil indessen einmal vom Inquisitor die Rede ist, so verlohnt sichs, des lesenden Publikums wegen, der Mühe, dieses fürchterliche Ding etwas genauer ins Auge zu fassen.

Der spanische Großinquisitor hegt ein Gericht,

in welchem, nach Ihren Worten, “ die Richter die
 “ Macht, welche sie in Händen haben, anwenden,
 “ um andre Menschen, die in der Religion nicht so
 “ denken, wie sie, oder auch nur unter dem Vor-
 “ wande, daß sie sich zu einer andern Religion be-
 “ kennen, zu den schmähslichsten Strafen, auch öfters
 “ zum Feuer zu verdammen. Ein solches Gericht ist
 “ mit Recht der Gegenstand des äuffersten Abscheues
 “ aller Menschen, welche nur einige Empfindung
 “ von Wahrheit, Recht, Gerechtigkeit und Men-
 “ schenliebe haben.”

Nach Ihren eignen Worten, mein lieber Herr
 Hauptpastor, ist dieses das Gericht des Großinqui-
 sitors. Hier sprechen Sie die Sprache der Natur
 und der gesunden Vernunft — ich übergehe, daß
 ein solches Gericht im alten Testament seinen Grund
 hat: denn es war Gesetz für Kinder und Blutsfreun-
 de, ihre nächsten Angehörigen zu ermorden, wenn
 sie vom Dienst des Jehovah ab- und fremden Got-
 tern zufliehen (*) — ich übergehe den Umstand, daß
 die nach der Lehre des neuen Testaments von Gott
 eingesetzte Obrigkeit dieses Inquisitionsgericht, wo
 es jemals statt hatte, und wo es noch angetroffen wird,
 landesherrlich autorisirt hat — daß die Kirchenväter,

(*) 5 Mos. XIII.

und besonders der heilige Augustinus — der in der Kirche sein Votum so gut hat wie Luther, ein solches Feuergericht rekommandirte, und bei Gelegenheit, da von der Lehre der Donatisten die Frage war, deutlich erklärte: es wäre besser, diese Ketzer hier zu verbrennen, als unverbrannt sie zum Teufel fahren zu lassen — ich merke bloß an, daß es Unsinn wäre, Sie, mein Herr Pastor, zu so einem thathandelnden Großinquisitor machen zu wollen, da Ihnen ein vor allemal die Obrigkeit eine solche Macht nicht anvertraut hat, und daß es übereilt seyn würde, aus Ihren bekannnten Handlungen zu schließen, was Sie thun würden, wenn Ihnen das Schwert so unbeschränkt anvertraut würde, als dem Großinquisitor in Spanien.

Von einem Falle, der nicht existirt, läßt sich nicht urtheilen; gewiß ist es aber, daß heutiges Tages die Obrigkeit Ihnen diese Gewalt am allerwenigsten anvertrauen und Sie nicht in den Fall setzen würde, mit innehabender Macht es zu beweisen, wie sehr Sie alle Gewissenstyrannie nach Ihrer Versicherung verabscheuen. Mags doch einmal bloß ein dunkles Gefühl seyn, welches mir diese Gewißheit einflößt — alles Volk wenigstens sagt dazu Amen! Sollte es indessen möglich seyn, daß der heilige Dominikus aus dem Grabe zum Vorschein käme,

daß er souverain gebietender Herr von Hamburg würde, und es fielen ihm ein, die Allgewalt des Großinquisitors einem Hamburgischen Geistlichen anzuvertrauen, — auf wen würde da die Wahl fallen? Diese beiläufige Frage wünschte ich vom gesammten Hamburgischen Publikum beantwortet zu hören.

So lange der Fall nicht statt findet, daß durch obrigkeitliche Autorisation ein Inquisitor Glaubensgericht hegen, die Abtrünnigen von kirchlichen Bekenntnissen verbannen, verjagen, oder gar verbrennen darf; so lange kann mans dem gebohrnen Inquisitor in seinem Herzen und in seinen Gesinnungen auf eine zu Recht beständige Weise und nach den Regeln eines injurieuxen Processes nicht darthun, daß er ein solcher Inquisitor sey. Denn, wie ich schon in der ersten Hälfte meiner Antwort im Streite Michaels und des Drachen S. 40 gesagt habe, das Herz kann niemand richten; — was der Mensch nach seinen noch nicht in That überangenen Gesinnungen ist, oder was er, wenn er Gewalt hätte, seyn würde, darüber kann nur Gott urtheilen, welcher Herzen und Nieren prüfet, und der Menschen noch ungebohrne Gedanken von ferne erkennet.

Sicherlich war es übereilt, von dem lebhaften, heftigen, aber sonst gewiß ehrlichen Enthusiasten

Basedow, wenn er Ihr heftiges Geschrei, mein lieber Herr Pastor, in demselben heftigen erklimatorischen Ton beantwortete. — Sie erklärten ihn in ihrem Eifer für die sogenannte Rechtgläubigkeit, für einen Irrlehrer, für einen Volksverführer; und der ganze warnende Inhalt aller Ihrer ihn betreffenden Predigten und Schriften reduzirte sich denn doch immer darauf, daß Sie den armen Basedow für einen gefährlichen Ketzer erklärten.

War es zu verwundern, daß Basedow, da er sich so öffentlich zum Ketzer verdammt hörte, an Dominikaner und Scheiterhaufen dachte? Seit dem dritten Jahrhundert waren Ketzerverfolgung von Orthodoxen, Priestermorden und Scheiterhaufen verwandte Ideen. — Die Geschichte lehrt es, daß Geistliche Macht, so lange sie dauerte, sich nie mit Lehren und mit Zurechtweisen begnügte, sondern mittel- oder unmittelbar zu allen Zeiten auf die völlige Ausrottung der Ketzer sehr ernstlich Bedacht nahm. Eifernde Heilige, so lange sie's ungestraft durften, legten selbst Hand ans Werk, und ganze Rotten, von eingebilddeter Rechtgläubigkeit entflammt, würgten, sengten und brannten mit ihren mörderischen der Kirche geweihten Händen unter alles, worüber ein frommer Fantast einmal die Todeslosung — das verhasste Wort: Ketzer! ausge-

rufen hatte — und wenn dieser Keherausruf über Kaiser und über Könige erscholl, so wurden selbst diese gekrönten Häupter von ihren Thronen gestürzt, um durch priesterliche Glaubensinquisitoren von Land und Leuten verjagt, oder in gräulichen unterirdischen Gefängnissen lebendig begraben, oder von Mönchs- und Priesterhänden getödtet zu werden. Ungezählte Millionen Menschen sind dem jedesmaligen Gößen der Rechtgläubigkeit aufgeopfert worden, so bald das Wort Keher aus eines schwärmenden Priesters Munde gehört wurde.

Erst nachdem durch luthers Reformation zuerst, und nachher — nicht durch Priesterlehren, sondern durch sich aus der Finsterniß des Aberglaubens hervorarbeitende Philosophie, eingeschlafertes oder unterdrücktes Regentengefühl erwachte, — erst da hörten die Priester und Häupter der mannigfaltigen Rechtgläubigkeit auf — selbst in eigener Person Scharrichtersdienste gegen die Keher zu thun; — aber sie hörten nicht auf zu verkehren und zu verdammen, und alles zu versuchen, um entweder die Macht der Fürsten aufzureißen, oder durch Predigten und Schriften Pöbelwuth gegen diejenigen in Bewegung zu setzen, welche sie mit dem Kehernamen brandmarkten.

Selbst durften sie nicht mehr Dominikanerrol,

len spielen. — Nennen Sie doch das Zeitalter, oder das Land, oder die Stadt, wo Priester den Keger verjagen, oder einferkern, oder verfolgen, oder verbrennen durften, und wo sie das nicht thaten, was sie in ihrer Gewalt hatten, — wo der Keger geduldet wurde, wenn obrigkeitlicher Schuß ihm nicht Sicherheit gewährte?

Aber wo rechtgläubiger Eifer die Obrigkeit verleiten konnte, die Keger auszurotten oder zu verjagen, — oder die Verjagten nicht aufzunehmen, da war er gewiß nie müßig, mittelbar zu bewirken, was er unmittelbar und aus eigener Macht nicht ausrichten konnte, — da trieb er allezeit Dominikanerprofession.

Ich stimme Ihnen völlig bei, mein lieber Herr Pastor, daß der gute Melanchthon, welcher nach Maaßgabe seiner Politik sehr nachgebend dachte, auch wohl seine Dominikanerwuth haben mochte; — er war, selbst aus Luthers ihm verschiedentlich gemachten Vorwürfen zu urtheilen, in manchem Betracht Cameleon, und hielt nicht immer Farbe; — Macht hatte er nicht, Scheiterhaufen zu errichten, aber er war nicht vorsichtig genug, den Wolf in den Schafskleidern der Sanftmuth überall zu verbergen; — er konnte seinen Triumph über Servets Verbrennung äußern, und auch den Wunsch —

daß der ihm widrige Defensor fidei, Heinrich der VIII, durch Meuchelmord möchte aus dem Wege geräumt werden.

So weit brauchen wir nicht zurück zu gehen. — Wo intolerante Schwärmer und orthodoxe Zeloten den von ihnen dafür geachteten Keger verfolgen, drücken, und ihn — nicht von der Gemeinschaft der Kirche, sondern von bürgerlichen Vortheilen ausschließen können, da sparen sie gewiß nicht ihren Dominikanereifer. Wie weit blühender würden die dänischen Staaten seyn, wenn der orthodoxe Priester Nafius in Kopenhagen seinen Landesherrn nicht überredet hätte, daß er die französischen Reformirten nicht aufnehmen dürste, weil sie Keger wären! — Dasselbe gilt in damaligen Zeiten von der guten Stadt Lübeck, deren Einwohner, durch ihre jezigen mehr aufgeklärten und christlicheren Volkslehrer richtiger geleitet, die orthodoxe Thorheit fühlen, welcher damals ebenmäßige Vortheile aufgeopfert werden mußten; und wie theuer hat nicht Hamburgs Staat orthodoxe Manien und Kegermacherey durch Bürger-Schweiß und Blut bezahlen müssen, bloß weil eifernde Priester durch ihr Kegerufen die Sturmglocke des Aufruhrs zogen, und den guten versührten Einwohnern die Köpfe verwirrten, daß sie — der Rechtgläubigkeit zu Ehren, mit Mord-

geist gegen einander angefacht, zu Empörungen verleitet wurden, und erst durch Kaiserliche Gewalt wieder zur Ruhe gebracht werden mußten!

Wenn aber selbst Obrigkeiten zum orthodoxen Kezerhaß sich nicht mehr wollen verleiten, sich nicht mehr wollen mißbrauchen lassen, die Scharfrichter-Knechte der Orthodorie zu seyn, und den Inquisitoren zu gefallen das Schwert gegen die Kezer zu brauchen: dann richten schwärmende Eiferer ihr ächtes Dominikanergeschrei zum Himmel und beten: Herr, schütte deinen Zorn aus über die Heiden ꝛ. welche unmenschliche Bitte denn doch endlich aus dem Hamburgischen Kirchengebete ist ausgemerzt worden.

Solchergestalt ging der Eifer der Rechtgläubigkeit zu allen Zeiten, nach Maaßgabe der mehrern oder mindern Macht, oder des Einflusses orthodoxer Schwärmer, immer aufs Zerstoren. — Jemanden für einen Kezer, Irrgläubigen oder Volksverführer zu erklären, und, so gut man konnte, ihn zu unterdrücken, zu verfolgen, zu verbannen oder zu verbrennen, — in Ermangelung eigner Gewalt aber die Obrigkeit und Gott selbst zum Ekstrasiren anzurufen, das war bei orthodoxen geistlichen Eiferern immer verbundener Aktus, wie Blitz und Donner.

Aus diesem Grunde nun mochte es Basjedow

und andere, die Ew. Hohehrwürden einen Inquisitor nannten, wohl nicht so böse meinen, wie Sie es auslegen. Nicht aus Bosheit, glaube ich, schrien sie Inquisitor und Auto da Fe, sondern aus einer irrigen übereilten Schließungsart. — Es hat geblitzt, also wirds donnern, dachten diese Männer, und vergaßen, daß es auch oft kalt blitzt, und in der Natur auch häufig ein bloßes Wetterleuchten erscheint, wodurch die natürliche Hitze sich abkühlt, ohne daß darum das Wetter gleich einschlägt oder ein furchtbarer Donner gehört wird. Freilich blizte sonst eine Keßererklärung nicht leicht, ohne den Donner der zerschmetternden Inquisition, — das Wort Keßer glich völlig dem Blitz und zündete Scheiterhaufen an; aber freilich in Ihrem Munde hatte ein Keßerurtheil nie diese Wirkung, — es zündete nie, war immer nur ein bloßes Wetterleuchten, — kühlte bloß nur Ihr Blut ab, und ich habe noch nie gehört, daß Ihrem warnenden Keßergeschrei Feuerlarm gefolgt wäre. Basedow, nicht aus Bosheit, sondern aus Furcht vor Ihrem Wetterleuchten, der Keßererklärung, schrie Feuer! und Inquisitor! weil sonst Keßerruf fast immer vor dem Inquisitor her ging; — das war eine kindische Poltronnerie. Der Mann mußte es ja wissen, daß ein Inquisitor ohne Macht nicht schaden kann, — und

daß eine protestantische Resererklärung Gottlob so unkräftig ist, als der Bannstrahl des heiligen Waters, von welchem niemand magerer wird, der sich sonst noch einiger Maaßen gut bei Leibe befindet.

Was den seligen Abt anbetrifft; dessen erfreuliche Nachricht von einem bald zu Hamburg zu haltenden Auto da Fe, war nichts mehr als ein jugendlicher Scherz, den er bloß seinem Freunde, dem Herrn Nikolai zu Berlin, zu gefallen hat drucken lassen. Abt glaubte ganz sicher nicht, daß ein Auto da Fe weder von Ihnen würde veranstaltet, noch von der Hamburgischen Obrigkeit würde genehmiget werden: — er sagte das bloß, um seinen Freunden und dem Publikum etwas zu lachen zu geben. — Billigen kann ich das nimmer nicht. Es ist ein altes Sprichwort, daß man den Teufel nicht an der Wand mahlen muß; und ich glaube sicherlich, daß wir über die Zeiten der Inquisition noch nicht so ganz hinaus sind.

Den Heren Strobel indessen begehre ich auf keine Weise zu vertheidigen, wenn er das gesagt hat, was Ew. Hochwohllehrwürden von ihm ansühren. Wenn Sie zu den Zeiten Melanchthons gelebt hätten, so wäre alles anders gewesen, wie es jetzt ist; — Sie hätten sich unter andern Umständen befunden, und Umstände verändern die Sache; — Sie

wären alsdann ein geborner Catholik gewesen; — und da ist's noch eine große Frage, ob Sie ganz und gar die Reformation würden gebilligt haben? ob Sie nicht vielmehr der Kirche und dem päpstlichen Stuhl so treu würden geblieben seyn wie jetzt — den symbolischen Büchern? — Wenn Sie zu Husens Zeiten gelebt und in dem Collegio gefessen hätten, in welchem seine Verurtheilung beschlossen wurde, so hätten Sie vielleicht das Verbrennungsurtheil mit unterschrieben; — vielleicht, falls Sie in Husitischen Abweichungen wären auferzogen und alt geworden, würden Sie auch selbst als ein standhafter Bekenner Ihres einmal angenommenen Glaubens seyn verbrannt worden; — vorausgesetzt, daß Sie vor dem Feuer keinen natürlichen und unüberwindlichen Abscheu gehabt hätten. Alles kommt auf Umstände an. Man weiß, daß der König von Preussen, als er gehört, wie bündig der Hofprediger Sack den vertheidigten Glauben der Christen geschrieben hätte, sich erklärt hat: Wäre der Mann in Constantinopel geboren und von einem Derwisch oder Musti unterrichtet worden, so würde er mit eben so viel Scharfsinn den Glauben der Mahomedaner vertheidigt haben. Wenn man den Character eines Mannes durch und durch ganz genau kennt, so läßt sich wohl einigermaßen vermuthen, wie er

unter diesen und jenen Umständen handeln würde; — aber so zuverlässig, wie Herr Strobels soll geurtheilt haben, kann man ihm doch unmöglich nachurtheilen.

Aufrichtig zu reden, mein werthester Herr Pastor, wünschte ich mich nun wohl nicht in Ihrer Gewalt, wenn Sie, mit Vergünstigung der weltlichen Obrigkeit, von einem obersten Bischof zum Chef eines heiligen Offiziums angeordnet wären, und die Vorschrift hätten, jeden verbrennen zu lassen, der von der konvenirten Kirchenlehre abweiche: und doch, wenn der Fall existirte, und ich die in Ihrer Protestation so klar gedruckte Versicherung, daß Sie die Verdammung derer, die anders denken wie Sie, herzlich verabscheueten, vor mir hätte; so würde ich auf dieses Ihr Wort — nicht Strobels Sprache führen, sondern hoffen, daß Sie sich würden handeln lassen, daß Sie mich vor Ihrem heiligen Gericht durchhelfen und mir Ihren Segen geben würden, um den Scheiterhaufen vorbei in Frieden über die Grenze schleichen zu können.

Ich hoffe, daß mehr Leute dasselbe gute Zutrauen in Ihre Menschenliebe setzen, was ich Ihnen hiermit bezeuge. Aber wenn nun auch Ihnen zugetraut wird, daß Sie an einem wirklichen Auto da Fe ein gerechtes Mißfallen haben, so dürften doch noch sehr starke Gründe übrig seyn, Sie darum noch immer

für einen Inquisitor zu halten; und aller Ihrer Protestation dagegen ohngeachtet, unterstehe ich mich nicht, mit Bestand der Wahrheit dieser allgemeinen Beschuldigung zu widersprechen.

Werden Sie darüber nicht hitzig, lieber Herr Hauptpastor; schelten Sie mich nicht wieder einen Verläumder, wie Sie vorher thaten, da ich — noch das nicht sagte, was ich ohne Verläumdung jetzt, weil Sie S. 10 so stark es mir zur Pflicht machen, aus Ihren Schriften und Handlungen, auf eine zu Recht beständige Art, Ihnen zu beweisen unternehmen will.

Der Inquisitor erscheint in mancherlei Gestalten; oft hängt diese Verschiedenheit von äussern Umständen ab, besonders von Macht, die entweder usurpiert, oder förmlich von Höhern übertragen ist.

Wie ich schon vorher bemerkt habe, — die ganze Geschichte aller Zeiten ist voller Beispiele, daß, so oft Priester für irgend eine dafür ausgegebene allein rechtgläubige und seligmachende Religion mit Gewalt in Händen eiferten, so waren sie auch Inquisitoren vom ersten Range, und verfolgten anders denkende — mit Feuer und Schwert.

Ich wiederhole, daß Sie, mein Herr Hauptpastor, nicht ein Inquisitor von diesem ersten Range sind, weil es Ihnen an Macht fehlt; und ich traue

Ihrer Versicherung, daß Sie auch nicht so ein mordender Inquisitor seyn würden, — wenn diese Macht auch Ihnen landesherrlich übertragen würde; — ich will selbst glauben, (so wenig Ihnen auch an meiner guten Meinung gelegen seyn mag), daß Sie der Obrigkeit geziemende Vorstellung thun und feierlich dagegen protestiren würden, wenn solche sich so weit vergessen sollte, Ihnen den Auftrag und Befehl zu geben, — einen jeden in die Bastille zu schicken, körperlich peinigen und selbst hinrichten zu lassen, der — keinen Teufel glaubte, und andre gleich seligmachende Religionsartikel bestritte. Noch mehr! aus Achtung für ihr Wort will ich glauben, daß Sie so einen Irrenden bloß sanftmüthig zu belehren suchen, gegen die Ihnen vorgesezte Obrigkeit aber, die Ihnen ein solches Inquisitionsgericht, was Sie so mächtig zu verabscheuen erklären, übergäbe, Ihre Strafpredigten richten, und ihr gerade heraus erklären würden, daß Ihr Gehorsam so weit nicht ginge, und daß man Gott, der selbst Teufelsleugner duldet, mehr gehorchen müsse, als der menschlichen Obrigkeit.

Das will ich Ihnen zutrauen, lieber Herr Hauptpastor: — danken Sie's mir immer, daß ich diese gute Meinung von Ihnen hege; denn ausser mir trauf es Ihnen kein Mensch zu; — selbst Ihre eifrige

Ihre Anhänger suchen nur Ihr vermeintes Verdienst darin, daß Sie ein Mann sind, der vor den Mißtritt, daß Sie ein Inquisitor von der ärgsten Art seyn würden, wenn Sie dürften.

Man erzählt, daß Sie einst sehr heftig gegen das Lehrbuch Albertis gepredigt hätten; daß sich Ihre Anhänger nach geendigtem Gottesdienste bei hundert von der Kirche bis nach Ihrer Wohnung versammelten und erklärten hätten: Wenn unser Papa nur einen Wink giebt, so stürmen wir Albertis Haus.

Das erzählt man überall in Hamburg. Dieses Gerücht beweiset, daß selbst Ihre Freunde den Inquisitor in Ihnen gesucht, und Ihr Verdienst in diesen Character gesetzt haben. Mir würde so ein Factum nur den Irrthum Ihrer Anhänger beweisen. — Sie werden wissen, ob das Factum wahr ist. Erzählt ist mirs häufig, widersprechen hab ichs noch nirgends gehört noch gelesen. Wenn doch ein ehrlicher Mann auftreten und diese Erzählung für eine Lüge erklären wollte, oder nur darthäte, daß Sie bei dieser Gelegenheit das durch Mißverständnis Ihrer Controverspredigt aufrührisch gewordene Volk, nach Art des frommen Landprieesters von Backefeld, den seine Gemeinde mit gewaffneter Hand aus der Gewalt der Justiz retten wollte, durch verdiente Verweise zur Ruhe gebracht hätten!

Schon da sucht man den Inquisitor, wenn ein eifernder Priester sich nicht begnügt, für seine eigene Person zu lehren, was nach seiner Ueberzeugung, nach seiner Meinung oder Wahn recht ist; sondern wenn er mit einem stets um sich her spähenden Blick auch auf seine Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn siehet, — unberufener Weise gegen jeden, der ihm nicht nach dem Sinn lehret, den Fiskal macht, und sie von der Kanzel herab oder in Schriften aktionirt, — sie für Irrlehrer ausgiebt, und die ihm verdächtige Lehre seiner Mitfnechte als Ketzerei zu brandmarken sucht. Dies wenigstens gedenke ich mir, wenn ich von Inquisitoren rede; und jeder andere, der bloß nach zu Tage liegenden Thaten, nicht wie Herr Strobel, nach möglichen Handlungen in nicht existirenden Fällen, urtheilt, nimmt den Inquisitor in eben diesem Verstande.

Und in diesem Sinne werden Sie selbst, mein Herr Hauptpastor, es wohl nicht streiten, daß Sie in der lutherischen Kirche sich durch ein besonderes inquisitorisches Verfahren hervorgethan haben.

Sie ließen es nicht dabei bewenden, nach der Ihnen auferlegten Pflicht eines evangelischen Predigers, die Ihnen anvertraute Heerde den konvenirten Weg des Heils zu lehren, — eigentlich Ihre Zuhörer, die keine Theologen, sondern bloß gute

Menschen durch practische Religion werden sollten, anzuweisen, daß, nach Jesu Religion, Liebe und Rechtthun, den Inbegriff Gott wohlgefälliger Menschenpflichten ausmache, und der Glaube an einen Erlöser von menschlichen Erfindungen, Wahn und Thorheiten, der Glaube, mit welchem die von Jesu gepredigten Heilswahrheiten umfaßt und befolgt werden, zum unfehlbaren Glück führe. Was der Lehrer auch immer zu diesen Heilswahrheiten rechnen mag, nach welchem System oder Confession er solche ausdehnt oder einschränkt, wenn er bloß die ihm anvertraute Gemeinde darin unterrichtet, was er nach richtiger oder irriger Ueberzeugung für wahr hält; so kann er als ein rechtschaffener Mann handeln, weil er nach seiner besten Einsicht, und seinem Beruf, so gut wie ers versteht, gemäß handelt. Wenn er mit dem ihm verliehenen Maaß treu umgeht, so erfüllt er seine Pflicht; denn mehr wird von ihm als Haushalter seines Pfundes nicht erfordert, als daß er treu erfunden werde. Bildlich zu reden, mag er, nach Maaßgabe seiner Kräfte, viel oder wenig im Weinberge des Herrn arbeiten; wenn er treulich nur sein Bestes thut, so wird ihm am Abend sein Groschen nicht entstehen. Wenn er aber mehr thut, als sein eigen Feld bearbeiten; wenn er auf seine Mitknechte vigiliret, deren Arbeiten mei-

stert, mit diesen deshalb hadert und zanket; alles thut, was in seinen Kräften stehet, um ihre Arbeiten für verwerflich zu erklären, und so fremde Knechte zu richten: dann exerziert er das Amt eines wirklichen Inquisitors. Nur nach diesen und nach keinen andern Begriffen können Sie, mein Herr Pastor, das Ihnen von so vielen beigelegte Predikat eines Inquisitors, welches Sie sich so theuer erstritten haben, nicht von sich ablehnen.

Ob Sie zu diesem inquisitorischen Verfahren; wodurch Ihr Leben merkwürdig geworden ist, ein Recht haben oder nicht, das ist eine andre Frage.

Aus der Bibel läßt sich alles beweisen; und das war der Gebrauch, den zu allen Zeiten die Theologie von diesem Buch machte, jede Grille daraus herzuleiten, und ihr den Ansirich der Wahrheit zu geben; wenn dagegen der ächte Religionslehrer sie nur als Quell benutzte, um Regeln zu einem frommen, gottseligen und practisch rechtschaffenen Leben daraus zu schöpfen.

Es findet sich in der That manches in der Bibel, wodurch heiltiger, intoleranter, streitlustiger Eifer und theologischer Zank überaus scheinbar entschuldigt werden kann. Darauf kommt es hier nicht an. Die aufgeklärte theologische Klasse beweiset aus diesem von ihr nicht verworfenen Buche das Gegen-

theil, und die absolute Unstatthaftigkeit aller Unruhen erregenden inquisitorischen Verfolgungssucht; und das zeitliche Staateninteresse verträgt sich gewiß mit den Ideen von einem Inquisitor noch weniger, als selbst mit der Klasse der Gottesleugner, wenn solche nicht aufhören gute und ruhige Bürger zu seyn.

Der Gottesleugner giebt es indessen vielleicht gar nicht; und es ist gewiß bloß Despotie eines falschspähenden Inquisitors, wenn sich jemand vergißt, gar zu freigebig mit den Vorwürfen der Gottesleugnung, oder, wie Sie gethan haben, der Gotteslästerung um sich herzuwerfen.

Nicht, um mich gegen Ihre gewiß inquisitorische Anschuldigungen zu vertheidigen, sondern bloß, wie ich sie dafür erachte, gesunde Begriffe eines nicht schwärmenden Gottesverehrsers denen zur Beurtheilung vorzulegen, welche Ihre Begriffe von Gotteslästerung auch gelesen haben, und dadurch irre geführt werden könnten, füge ich noch das Bekenntniß bei, welches ich nicht seit gestern erst der Welt öffentlich hingegeben habe.

Gott und Religion sind mir die ersten Gegenstände des forschenden Verstandes und der heiligsten, tiefften Verehrung. Beides läßt sich im Menschen nicht trennen; keines kann ohne das andere bestehen. Ich halte es für Unsinn, eine ordnungsvolle Welt anzuschauen, und einen weisen, verständigen Urheber zu verkennen; und ich bedaure den Weisen, der gerade nur bis auf diesen Punkt weise ist, und die meisterhafte Verbindung der Dinge unter einander für eine Wirkung des unverständigen Zufalls, des blinden Hazards, oder einer ewigen Nothwendigkeit ohne Grund, einer ganz begrifflosen Ursach ausgiebt.

Diesen großen Urheber der Dinge aber, dessen Weisheit und Güte durch das All der Natur seine fortdauende wirkende Macht predigt, zu verehren, ihn tief anzubeten, in seiner unerforschlichen Größe auf seine Leitung zu rechnen, auf seine allwaltende Güte zu hoffen, — ihn, den liebenden, in dem Genuß seiner um uns hergestreuten Freuden, in jedem Achemzuge zu empfinden, — in immersteigenden Graden des Erkenntnisses, des Vollkommnerwerdens, des höhern Genusses neu sich anschließender

Seligkeiten, sich ihm zu nähern: das ist Religion, ist in allen so mannigfaltig verkleideten Lehrgebäuden eingehüllte wahre Religion, deren einstimmiges, thatvolles Resultat — im Rechtthun besteht.

Diese wesentliche reelle Religion, die den guten, Gott ähnlichen Menschen macht; wer wird sich erkühnen, dagegen sich aufzulehnen? — Aber dies simple, dem simplen Verstande faßliche Lehrgebäude, was Gott predigt, und jedes Werk seiner Macht, seiner Weisheit und Güte laut, jedem hörbar, jedem verständlich verkündigt, ist durch Menschenwerk kunstmäßig verworren, in sich widersprechend verunstaltet; und die stolzen eingebildeten Künstler stehen umher, jeder flickt nach seiner eigenen Grille und Phantasie an sein Werk, tadelt das, was der andre flickt, sucht einzureißen, was der andre baut, und so wird ewig fortgekünstelt; — die Nebenstunden ausgenommen, wo die mit ihren Erfindungen sich brüstenden Lehrer der Sanftmuth sich einander den Staubbesen geben.

Nur Geschichtskunde gehört dazu, um's zu übersehen, daß der erfindsamste Schneider in Paris nicht so viel Veränderung in Kleidertrachten hervorgebracht hat, als die Theologen in jeder kirchlichen Parthei neue, modische, abgeänderte Religionsfälle angenommen und ausgeheckt haben. Schon

Zoroaster fand zu seiner Zeit zusammengetragenen Unsinn, und einen Schutthaufen, den künstelnde Priester zusammengeschleppt hatten, um die wahre reine Religion zu begraben. — Vergeblich suchte er unter den ihm bekannten Nationen Sinn, und Gott in seiner lautern Gestalt. — Er fand beides in der Natur, — that, was er konnte, und lehrte den Unbegreiflichen ehren, und lehrte Rechtthun; — lehrte die Narrheit und die Abscheulichkeiten verabscheuen, daß, um Gott zu versöhnen, man Barbarei ausüben, und seinen wüthenden Zorn gegen die edelsten seiner Geschöpfe, durch Menschenblut, besänftigen müsse.

Um nicht so weit zurück zu gehen; — die Juden kannten anfangs keine authentike Lehrbücher, als Mosen und die Propheten. — Was für Mischmasch von jüdischen Schriften ward nicht von Zeit zu Zeit dazu genommen, und ihnen das Ansehen heiliger Bücher gegeben! Fabelbücher, Romane, Heldengedichte, alle dergleichen Lektüre ward kanonisiert, kanonisiert auf die Christen übertragen, deren erste Lehrer nie einmüthig sie auswählten, durch ihre Meinung die Inspiration festsetzten oder verwarfen, in diesen willkürlich für göttlich ausgegebenen Büchern Lehrsätze fanden, die ein anderer aus eben diesen Schriften widerlegte.

Luther war der erste, der mit sich erworbener Sprachkenntniß die Kritik verband, und eine Bibel aus der Bibel herauszog, — etliche Bücher, der Maccabeer zum Beweise, ganz wegwarf, etliche als erbauliche Lektüre, unter dem Titel: apokryphischer Schriften; sich an die anzuschließen erlaubte, die er für inspirirt hielt. — Auf seiner Bahn fortzugehen und die übrigen Bücher nach ihrer Authentizität zu prüfen, war lange in der neuentstandenen Kirche ein unerlaubtes crimen lesæ religionis; und der ächte Stempel der Lutheraner war der, nicht thun zu dürfen, was Luther gethan hatte. Dieser hatte von dem Schutthaufen, der die ganz verschüttete Religion verdeckte, etliche Karren voll wegfahren lassen, und nun hieß es, durch das verkehrt verstandene Symbolum: Nicht weiter! Was Luther liegen ließ, und was er selbst als Mensch, der keine Infallibilität im Menschen statuirte, hinzugeirret hatte, das sey Heiligthum und Vermächtniß für Kinder und Kindeskinde; — dabei zu leben und zu sterben mußte bei Seel und Seligkeit angelobt werden.

Die Mystiker, die Orthodoren, und die, welche durch Assistenz der Philosophie ein vernünftiges Christenthum verfertigen wollten, alle von einander abweichende Lutheraner hatten separate Systeme

me, die ungefehr so sehr von einander abwichen, als die im Westphälischen Frieden, durch die Minister der kontrahirenden Mächte, zu statuiren verabredeten drey Hauptpartheyen des Christenthums.

Ein neuer kritischer Historiker erhob sich. Semler stand auf und prüfte den Kanon von neuem; — er nahm die historischen Bücher des alten Testaments für das, was sie waren, für Geschichte des jüdischen Volks, von Partisans dieses Volks geschrieben; — das Buch Hiob für einen erbaulichen Roman; — das Hohelied Salomonis für ein verliebtes Gedicht; und er war nicht so freigebig mit der Inspiration, die man bis auf ihn in jeder Zeile der auf uns herüber transportirten heiligen Reliquien der Juden zu finden glaubte.

Wie's damit seyn mag; Menschen, uninspirirte Menschen haben den Kanon bestimmt, ihn bald so, bald anders genommen; — und noch streiten sie darum, was Kanon ist, und was dazu gehört. — Menschen haben die Inspiration bey einem Buche oder bei einigen Versikeln festgesetzt, und andre verwerfen sie ganz oder halb, oder in der Art, wie sie bei den Scribenten konkurriert haben soll, ob nur die Sachen inspirirt sind, oder auch die Worte: — und eine Menschenart kann doch nicht allein das Monopolium präntendiren, über diese noch immer

freitigen Dinge seine Meinung allein sagen zu wollen.

Heißt das aber wider die Religion schreiben; wenn man über Gegenstände des Priestergezänks schreibt?

Gott bleibt Gott, und Religion bleibt Religion, wenn gleich das Gerüste über'n Haufen fiel, was Menschengrillen um das Hauptgebäude herumgeführt haben, — um das wesentliche unserer künftigen Hoffnung und unserer Gewissensruhe in dieser Welt durch theologischen Firtlesanz auszuputzen.

Meinen vernünftigen Lesern traue ich Unterscheidung zu, daß Sie mich weder für einen Gottesleugner, noch für einen Priester der Irrreligion verschreien werden, wenn ich wahre Religion von Menschenschwäg absondere, und das letzte wie Thorheit behandle, wo es Thorheit ist: — und die fremden Aufgasser, die mich für einen Gotteslästerer zu halten fähig sind, wenn ich eine Figur im Scapinshabit Poffen machen sehe, — und Poffen, Poffen nenne, dergleichen Gelächter thut wohl, mich nicht zu lesen. Mir wars, wie ich gleich anfangs erwähnte, nie eingefallen, für Pöbel zu schreiben.

Eine Anmerkung, nur eine, will ich beantworten, und dann kein Wort mehr.

“Man sollte der Schwachen schonen, und nicht

“im ironisch gutlaunigten oder bitteren Ton schreibend
 “über Dinge, welche Tausenden heilig sind, wenn
 “diese Dinge gleich nicht Gott, nicht wesentlich
 “Religion sind.”

Freund! wozu sollen Dinge für Heiligthümer gelten, die keine sind? Zu dir, als Protestant, rede ich. Wenn du in der römischen Kirche Reliquien ehrfurchtsvoll küssen siehest, Knochen, Gott weiß von welchem betriegerischen Pfaffen auf dem Schindanger gesammelt; würdest du es den Schwachen ärgern heißen, wenn jemand sich hinsetzte und den Leuten über ihre wahre Gehirnschwäche die Augen öffnete, und, statt mit Geißeln von Stricken die Thorheit zum Tempel hinaus zu peitschen, sie bloß mit Ironie und Spott vertrieb? Tausend Schwache, die erst anfangen zu denken, ärgern sich an das ärgerliche Leben solcher Männer, die ihnen zum Muster der Heiligkeit vorgestellet werden. Schon doch auch hier der Schwachen; werft diese Popanze auf die Seite; laßt Gott allein übrig: mehr bedürfen wir nicht, um religiöse Menschen zu seyn.

Swift, in seinem Märchen von der Sonne, —
 leset es, ich bitte euch, wenn ihrs nicht kennet, und
 falls ihrs zu verstehen fähig seyd — Swift gab die
 Geschichte der Religion unter dem Bilde eines guten,
 einfachen, warmen Rockes, der von den Eigenthü-

inern bunt, reich und possirlich verbrämt wurde; die Reformatoren rissen den Spektakle herunter; der eine zerriß das Kleid mit, — der andre suchte seine erste Simplizität wieder herzustellen. — — Schrieb Swift wider die Religion, als er ihr die Masque abzog, um sie in ihrer reinen ungekünstelten Liebenswürdigkeit annehmlich zu machen? Genug für den Weisen; — auf den Rücken des Narren aber die ihm schon vom Sirach bestimmte Ruthe!

Hiermit könnte ich schließen; nur noch zum Schluß eine kleine nähere Erklärung als Beitrag zur bestimmten Toleranz begriffen.

Ich sage letzte Dehlung, — weil ich nicht wünsche zu oder von dem Herrn Pastor Goeze mehr zu sagen; — ich werde Ihn nicht bekehren; — und er müste mich sehr reizen, es mir wirklich zu arg machen, wenn ich Ihm nicht willig das letzte Wort lassen sollte. Glaubt er, zur Stärkung seiner Anhänger im Glauben, noch etwas sagen, und von mir behauptete Lehrsätze, von denen er seiner Lehre nachtheilige Wirkungen — vermuthet, nach seinem besten Vermögen entkräften zu müssen, so werde ich, und wenn ichs blutleicht fände, keine Gegenentkräftung unternehmen. — Ich dürste von dem, was

Menschen glauben oder nicht glauben, überhaupt wohl nicht mehr ohne besondere Veranlassung reden, ob ich gleich meine eignen Grundsätze oder Meinungen heuchlerischer Weise nie verleugnen werde. — Aber so gut, wie ich mein Menschenrecht behaupte, nach meinen eignen Begriffen zu denken, wenn ich nur als Welt- oder Staatenbürger handle, wie ich Rechten und Gesetzen gemäß handeln muß; so mag meinerwegen auch jeder in Glaubensmeinungen sich Vorstellungen machen, wie er will, oder wie seine Umstände es mit sich bringen. Nach meinen Prinzipis kann ich um so eher wegen des künftigen Looses meiner verschieden denkenden Mitmenschen ganz ruhig seyn, da ich fest glaube, daß Gott den Menschen nach seinen Thaten, nicht nach seinem Glauben richten werde. Ob man abergläubig oder aufgeklärt gewesen sey, darauf wird es in der entscheidenden Stunde wohl nicht ankommen, als nur in so fern, daß einer etwa hier der Wahrheit näher ist als der andre, und daß dieses im Hinüberschreiten nach einem künftigen Leben in eben dieser Progression wohl ebenfalls dasselbe seyn wird. Wer mit mehr vorbereitenden Schulwissenschaften auf die Akademie geht, wirds auf der letzten weiter bringen; wer mit weniger Kenntnissen in die höhere Sphäre tritt, mag nachholen, — wenn er da findet, wo es ihm fehlt.

Nur der Lasterhafte entfernt sich von seinem Glück, was nur auf dem Wege der Tugend erreicht wird. —

Der Philosoph, der Welt- und Staatsbürger betrachtet jede Religion nur in Bezugnehmung auf Welt- und Staatenglückseligkeit; so muß jede Obrigkeit sie besonders betrachten. Weltliche Obrigkeit ist für diese Welt, — für die künftige hat sich Gott das Regiment allein vorbehalten; und darin, was künftig werden wird, ist der erste Monarch der Erde nicht tieffsehender, als der geringste Erdensohn. Aber die Religion hat schon unzähliges Uebel in die Welt gebracht; hat Ströme Bluts vergossen; hat Empörungen und Volksaufruhr nach sich gezogen; hat Menschen- und Staatenglück zerstört. Nach des großen Friedrichs Ausdruck muß jeder glauben können was er will, das geht dem Fürsten nichts an; — ihm muß Religionsmeinung ganz gleichgültig seyn, und doch muß er über die Religion wachen, so daß sie nicht Unheil stifte. — Nur aus diesem Gesichtspunkte muß die Obrigkeit auch dem Aberglauben gebieten, daß er nicht in Fanatismus ausarte, und nicht Gift der Verfolgung von sich hauche, nicht Scheiterhaufen anzünde, und auch nicht Menschen gegen Menschen aufbringe, und das Band der Liebe nicht zerstöre. — Die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen. Nach Wahrheit kann gesucht

werden, über Meinungen kann gestritten werden; aber von der Kanzel herab muß keine Controvers statt finden, denn da darf niemand antworten; und wenns einer thäte und thun dürfte, so würde eine solche Disputation die Gemeinde theilen, und die Partheien würden gegen einander erhist werden, und was die Disputanten mit Gründen nicht ausmachen würden, das möchten die Partheien am Ende mit Fäusten ausmachen wollen, und so wäre Mord und Todschlag fertig. So lange aber einer allein spricht und von der Kanzel auf andre loszieht, so erbittert er seine Gemeinde gegen die, welche anders unterrichtet sind. In Hamburg, zum Beispiel, theilt sich die Republik in Kirchspiele, aber diese Theilung muß Vereinigung zum allgemeinen Besten seyn. Diese Kirchspiele sind nur Compagnien und Abtheilungen, die ein ganzes vereinigttes Korps ausmachen, nur verschiedne Räder in einer Maschine, die zu einem Zwecke wirkt. Wenn aber der Prediger zur St. Catharinen gegen den Lehrer zum heiligen Niklas eine Controverspredigt hält, und umgekehrt, und wenn jeder Prediger die Seele seiner Gemeinde ist; so wird eine Gemeinde gegen die andre mit Animositeten angefüllt, und es entstehen in dem ganzen vereinigtten Körper streitende Partheien von der ärgsten und schädlichsten Gattung. Nun aus diesem Ge-

sichtspunkt muß die Obrigkeit auf die Religion wachen, daß sie nicht Schaden anrichte; aus diesem Grunde muß sie ihren Priestern keine Streitigkeit auf den Kanzeln und keine Controverspredigten schlechterdings nicht gestatten. Sie muß sorgen, daß durch Religion nicht Staatenglück beunruhiget werde.

Toleriren kann und muß sie alle Meinungen, alle gottesdienstliche Gebräuche, die dem gemeinen Wesen gleichgültig seyn können. Toleriren muß sie nie die Herrschsucht irgend einer Parthei, welche politische Absichten hat, oder in politische Staatsverhältnisse Einfluß haben kann.

In der allgemein und verdienter Weise beliebten Berlinischen Monatschrift sind verschiedene Versuche zu beweisen, daß Toleranz zu weit gehen könne. Ich bin nicht dieser Meinung. Aber irre gehen kann die Toleranz. Ohne alle Einschränkung kann die Obrigkeit jede Glaubensparthei und ihre Weise Gott zu dienen dulden. Wenn in einer Kirche noch so viel verschiedene Arten, Gott zu dienen, erlaubt würden; — dem Juden nach rabbinischer Weise, dem Catholiken Messe darin zu lesen, dem Protestanten Oblaten drin auszutheilen, dem Reformirten das Brodt drin zu brechen, und dem Deisten oder dem Bekenner einer bloß natürlichen Religion zu einer andern Stunde in eben derselben Kirche

den Herrn der Welt und den Vater aller Menschen zu verehren: — so hätte diese am weitesten getriebene Toleranz keinen Nachtheil, könnte aber das Gute bewirken, daß Menschen von Menschen über den Unterschied in Meinungen sich weniger verabscheuen würden. Wenn aber eine Parthei vor der andern ein Monopolium, von welcher Art es seyn mag, zu haben verlangt, — auf dieser Welt das Monopolium, die herrschende seyn zu wollen, und in Absicht auf die zukünftige Welt Anspruch macht, die allein seligmachende zu seyn, und die Obrigkeit ein solches Monopolium duldet, so geht die Toleranz irre. — Meinungen können unbegrenzt geduldet werden, aber Usurpationen und Herausnehmungen gar nicht, nichts, was Einfluß auf gesellschaftlichen und bürgerlichen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Bürger und Bürger hat.

Ich leugne nicht, daß die Versuche des Catholicismus, der immer mit politischen Absichten verwebt war, seitdem Bischöfe anfangen mächtig zu werden, jetzt, und seitdem dieser geistlichen Hydra einige von den vielen Köpfen durch die Reformation abgeschlagen waren, mehr als jemals Versuche macht, die gepriesene und nicht genug zu preisende Toleranzlehre zu mißbrauchen; — nicht, um sie,

wie Doktor Biesler meint, zu weit auszudehnen; sondern sie von ihrem wahren Zweck abirren zu machen, und durch einen fehlleitenden Umweg zu einer neuen geistlichen Tyrannei zu führen. Eigentlich ist es doch nicht der Catholizismus, sondern ein feiner überaus geschmeidiger Auswuchs desselben, und der Jesuitismus, der solchergestalt manövriert, und in der That, — weil er alle Vortheile muß, unter mancherlei Gestalten überall wirksam ist, schon sehr weit vorgeedrungen ist, wie die Pestilenz im Finstern unter Protestanten, selbst unter Juden, schon unter den Anhängern des Confuze, — unter einigen Abarten der Mazonnerie und unter gemißleiteten Magikern umherschleicht, — über alles aber unter einem schön und allmählig sich verbreitenden Nebel von Religion und mißverständener Toleranz gaukelt, und selbst helle Köpfe bezaubert. — —

Hier gilt's Weisheit der Regenten, nicht um in der Toleranz nicht zu weit zu gehen, sondern um sich unter dem Titel der Toleranz nicht irre und in ein politisches Labyrinth führen zu lassen, welches eben so gut eine unsichtbare Universalmonarchie intendiert, als weiland die auf Erden über Kaiser und Könige schier allmächtig gewordene Religion der Bischöfe, die erst um Duldung frochen, und demüthig um die Gnade der Mächtigen buhlten, bis sie unter dem

Schleier der Demuth so viel Macht erkrochen hatten, Häupter der herrschenden Religion zu werden, und das Joch der allerärgsten politischen Tyrannei ganzen Völkerschaften über den Nacken zu werfen.

Dies ist ein eben so wichtiges als weitläufiges Feld, wo der Philosoph und der Politiker ein Hausen zu thun vor sich findet, wo jeder Weltbürger nur Menschenpflicht ausübet, wenn er laut warnet, und Menschen über so manches, unter der Rubrik von Toleranz, sich allmählig verbreitende Gewölk aufzuklären sucht, — weils allgemeines Wohl interessirt, und Staatenglück dabei in Betracht kömmt. Den unschädlichen Aberglauben aufzuklären, verlohnt sich der Mühe wenig oder gar nichts; — ganz und überall wird er nie vertrieben werden, — und die jetzt wieder laut werdende Religionsvereinigung ist eine Chimere; sollte es möglich seyn, wo Gott für sey! daß sie durch vereinigte und besonders Fürstenkräfte je zu Stande käme, so würde ein neues Ungeheuer von Gewissensthyrannei andre verdrengen, die ein alter zahnlöser Löwe schon nicht mehr Kräfte hat zu würgen.

Wahre richtig geleitete Toleranz, selbst unschädlicher religiöser Vorurtheile, — die nach und nach aus hellen Köpfen, wie Nachtschatten bei der allmählig hervorbrechenden Morgenröthe, von selbst

verschwinden, und Freiheit zu denken, zu reden und zu schreiben ist alles, was wir zu wünschen haben; — und obrigkeitliches Durchgreifen bei dem mindesten herrschsüchtigen Fanatismus, wenn er auch, wie der schöngestreckte Lyger, noch so schimmernd und einladend sich zu empfehlen suchte, — selbst wenn der intolerante Fanatismus die Sprache der Aufklärung in der Manier der A. D. B. redete, oder — des noch gefährlicheren jesuitischen Allen allerley werdens, — dies imposirende obrigkeitliche Durchgreifen, welches überall Ruhe gebietet, und selbst Gelehrtenstreit einschränkt, um nicht bürgerliche Glückseligkeit zu erschüttern, ist die große Regentenpflicht, welche Religion Religion seyn läßt, aber sie am Zügel hält, damit sie nicht rase.

In der That beobachtete nicht immer die Obrigkeit diese weise Mittelstraße, die Friedrich der einzige, zuerst einschlug, ob er gleich noch einer Religion den Titel der herrschenden in seinen Staaten verstattet, und andre Religionsverwandte von seinen Dikasterien ausschließt, — den, der catholisch geböhren ist, ohne an das Phantom des Papstes zu glauben, — und den, der nach der Weise Abrahams beschnitten ist, ob er gleich mit andern guten Christen keinen westphälischen Schinken und keine getaupte Schönheit verschmäht, und zuverlässig

nicht mehr glaubt, als mancher geheime Finanzrath; — diese weise tolerante Regierungsbahn, die, nach dem ersten Muster europäischer Regenten, Kaiser Joseph betrat, ob er gleich, — was Friedrich nie that, die Deisten aus ihrem Vaterlande schleppen ließ, und welche in höherer Vollkommenheit die weise Catharina betritt, falls sie nicht auf der andern Seite durch irrende Toleranz, (denn große Leute können auch fehlen,) selbst keine Intoleranz in ihrem Keim begünstigt, indem sie den Jesuiten verstattet, sich in ihren Staaten einzunisteln.

Noch bis diese Stunde giebt München ein schauerndes Beispiel der Toleranz im umgekehrten Verhältniß; — keine philosophische, nicht einmal christliche Freiheit wird dort geduldet, — die abscheulichste Gewissenstyrannie allein wird mehr als geduldet, — sie ist die Hyäne des Landes, die wie ein Fürstenkind gepflegt und von den Brüsten der Regierung gesäugt wird. — Hamburg, — freilich ein mächtiger Sprung von der Höhe ins Thal, — doch minder stark, wie vorher von Rußlands erhabnen Thron, auf welchem Catharina herrschet, die ihre Größe keinem ererbten Ohngefähr, — bloß sich selbst zu danken hat, von diesen nordischen Cordilleras auf die Flächen des Baierlandes, — Ham-

burg, von Seiten der Regierung nie außerordentlich intolerant, — was dem Handlungsgeist auch ganz entgegen ist, — aber lange zu nachgiebig gegen priesterliche Intoleranz, lenkt Schritt vor Schritt mehr in den vorbeschriebenen Mittelweg ein, auf der einen Seite die Zirkulation der Glaubensmeinungen ungehindert in ihren Würden zu lassen, auf der andern — die priesterlichen Usurpationen in die Gewissensfreiheit zu begränzen. Lange schon war es der Hamburgischen durch allgemeinen Stadtschaden klug gewordenen Regierung mißfällig, intolerante Geistliche von Kanzeln herab, oder in Schriften à la Jupiter oder Pabst donnern zu hören. Lange schon wurde es von gescheuten Leuten am Ruder eingesehen, daß es nicht zur republikanischen Freiheit gehört, der Freiheit des Geistes mit Bannstrahlen und Verfeinerungen zu begegnen.

Man hat mir glaubwürdige oder doch sehr wahrscheinliche Data angegeben, nach welcher selbst die sonderbare Verbrennung der vom Oberlandgerichtsadvokaten Schade geschriebenen natürlichen Religion, — damals, als er, der kein Hamburger von Geburt war, gewohnheitswidriger Weise zum Archivarius am Dom ernannt worden, nicht so wohl die Wirkung der theologischen Intoleranz, wenn

solche gleich zum Prätext diene, als vielmehr eine Maaßregel der Politik war. —

Lange schon geboten die Häupter dieser Republik den Zänkern Ruhe, oder suchten mit guter Manier den theologischen Zänkereien, die eine veraltete Autorität vor sich hatten, Einhalt zu thun; aber so recht mit Ernst der priesterlichen Intoleranz die Spitze zu bieten, und ihre verderbliche Quelle zu verstopfen, dazu fehlte es auch lange an Entschliesung.

Streitsüchtige intolerante Priester hatten bisher die alte sogenannte Formulam committendi, worauf sie verpflichtet waren, ordentlicher Weise zum Stichblatt gebraucht, und sich dadurch berechtigt gehalten, inquisitorische Evolutionen zu machen, wenn sich in dem einen oder dem andern Kirchsprengel so etwas wittern ließ, was einer orthodoxen Nase wie Keßerei roch.

Es ist wichtiger Beitrag zur Geschichte der immer mehr sich ausbreitenden obrigkeitlichen wahren Toleranz, daß diese so sehr zum Zank und Hader gemißbrauchte Formula committendi durch eine neue mehr innere Staatenruhe bezielende Verpflichtungsformel verdrengt wird.

Zwar noch ist diese Sache nicht völlig durchgesetzt, aber was im Publikum und von unterrichte-

ten Männern drüber gesagt wird, gereicht dem weltlichen Regiment in Kirchensachen eben so zur Ehre, als die mancherlei dabei sich ereignenden Schwierigkeiten zum Beweise dienen, daß Mißbräuche, die von schädlicher Hierarchie herkommen, sich leichter einschleichen, als wieder abgeschafft werden können.

Vernünftigen Geistlichen, deren Geist nicht sclavisch genug denkt, um ihre Vernunft durch Conzilienausprüche niederdrücken zu lassen, kann es nicht anders als angenehm seyn, wenn sie der Ketten entlediget werden, durch welche eine despotische Verpflichtungsformel sie an Symbolen festschloß, deren Ursprung doch auch nur von Menschen herkam, die irren konnten, und kein Monopolium hatten, ausschließungsweise vor allen übrigen forschenden Schriftgelehrten die Bibel, die so mancherlei Auslegungen fähig ist, allein mit päpstlicher Unfehlbarkeit richtig zu erklären.

Die zu feste Ankettung an die symbolischen Bücher durch selbst eidliche Versprechungen ist immer ein großes, jedem Staate schädliches Uebel, und eine Formula committendi, wodurch ein öffentlicher Lehrer verpflichtet wird, nichts zu lehren, als was die Augsburgerische Confession lehret, und alles zu lehren, was diese für Glaubensartikel angenommen und festgesetzt hat, so eine Formula committendi ist

die Basis eines bloß abgeänderten Pabstthums, dessen schlimme Folgen sich über kurz oder lang dem Staate zu fühlen geben müssen.

Das Gelübde: nichts zu lehren, als was die Kirche lehrt, war das Verderben der katholischen Christen; es gab einen eisernen Scepter in die Hände des römischen Bischofs, mit welchem er über die Völker, über Kaiser und Könige despotisch herrschte, — es gebot dem Verstande nicht zu prüfen, es verbreitete und begünstigte eine mehr als egyptische Finsterniß über die menschliche Vernunft, war die Mutter der Intoleranz und des schrecklichsten Fanatismus. Helle Köpfe, deren Begriffe von dem Glauben der Kirche abgingen, wenn sie Muth hatten ihre Begriffe zu äussern, wurden Opfer ihres edelsten Menschenrechts, selbst zu denken, oder wenn Furcht und Eigennuß sie hinderte sich bloß zu geben, so bekannten und lehrten sie gegen ihre Ueberzeugung, was sie selbst nicht glaubten, und die Welt, selbst die Clerisei, ward voll irreligiöser Heuchler.

In der durch Luthers Reformation neu entstandenen protestantischen Kirche ist es in diesem Punkte nicht um ein Haar besser.

Das Versprechen, die Bekenntnisse des geistlichen Synods, deren kirchliche Parole der Name der Stadt Augsburg ist, für den Inhalt der allein

feligmachenden Religion zu halten, bis an sein Lebensende dabei zu beharren, nichts anders zu glauben und zu lehren, als was jene Reformatoren für wahr und schriftmäßig erkannten, das ist eben so hierarchische Verpflichtung, wie jene in den Zeiten des finstern Pabstthums, nichts zu glauben und zu lehren, als was die Kirche lehrt, und ihr despotisches Haupt, der ärgste Usurpateur auf Erden, der sich einen Stadthalter Christi nennt, und sich die Autorität der Erhabenheit über allen Irrthum beilegt, die dem Gotte der Wahrheit allein eigen ist.

Meine Absicht ist hier ganz und gar nicht, die Lehren der Augsburgischen Confession zu bestreiten; sie mögen auf ihrem eignen Werth beruhen, und jeder dabei beharren, der darin Veruhigung und Gründe findet, ein guter und glücklicher Mensch zu werden.

Aber das ist schrecklich, Menschen zur Festhaltung an dieselbe auf eine heilige und feierliche Weise zu verpflichten.

Angenommen, daß alles Wahrheit sey, was man zu glauben und zu bekennen oder zu lehren verspricht, wer ist Bürge dafür, daß der Mensch, der ein solches Versprechen leistet, wenn seine Begriffe sich ändern, das auch in der Folge für Wahrheit

erkennen wird, was er, — meist ohne es zu verstehen, für Wahrheit sich einmal auf den Armel binden ließ.

Betrachten wir den Menschen wie wir wollen, — er ist sein ganzes Leben hindurch kein vollendetes Werk. Bei aller Lebensglückseligkeit nie ganz glücklich, nur in dem Stande des Strebens nach einem immer vollkommenern Glück. Er ist nicht bei sich zu Hause, sondern Pilgrim, befindet sich bloß auf der Reise, geht Schritt für Schritt vorwärts alle Stationen des Lebens hindurch, durch die Kindheit zum Jünglingsalter, hinüber in das Gebiet des Mannes, und — wird Greis, wankt von dieser Station zum Grabe, und die Verwesung ist nicht sein Ende. Der Allschaffende führt ihn weiter, — wohin? das überläßt ihm, der euch ein ganzes Leben hindurch wie ein guter weiser Vater leitete. So gar weit ins Zukünftige hinaus können, — sollen wir nicht sehen. Nur das Gegenwärtige wissen wir, so weit unsre Augen reichen, und die sagen uns, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige, — nicht kennen, — sondern suchen.

Mit der Wahrheit gehts eben so. In dieser Welt werden wir sie nie ganz finden. Unser Wissen, sagt Paulus, und hier sagt er ein sehr wahres Wort, ist Stückwerk. Was für eine Thorheit, zu einer

Wahrheit schwören zu wollen, die wir nur theilweise, nach und nach erkennen sollen, woran wir Ewigkeiten zu studiren haben, und nie ganz umfassen werden, weil der Mensch nicht bestimmt ist, Gott zu seyn.

Mag dies wie Abschweifung, wie Digression aussehen; es gehört sehr genau zur Sache.

Die christliche Kirche läßt durch Mandatarien, (durch Patzen,) Kinder ein Versprechen ablegen, daß sie Glaubensbekenntnisse für Wahrheiten halten wollen, von welchen die schlafenden oder mit Mohn- fast eingeschlaferten Kinder kein Wort hören und kein Wort verstehen.

Die Taufe soll ein Bund mit Gott seyn. Hier sind zwei kontrahirende Partheien, deren jede eins dem andern theure Zusagen leisten soll. Die eine ist Gott, an dessen Stelle der Priester verspricht, daß der Vater im Himmel sich seines schwachen Geschöpfs annehmen wolle. Das ist ein großer, herrlicher und schöner Gedanke, den Gott durch seine alte weise Natureinrichtung längst bestätigt hat; — ich betrachte dies wie ein Gebet guter Eltern, die ihr Kind der Vorforge des Allliebenden empfehlen, — die mit vollem kindlichen Vertrauen sagen: du hast uns dies Kind gegeben, durch dich, unsichtbare Macht des Schaffenden, hat es seine Existenz, — dein ist es,

und du, du Erhalter aller geschaffenen Wesen, wirst mit diesem deinem Geschöpfe wohl machen. — Menschen, die ihr diesen Grad der Begriffe gefaßt habt, eure Abhänglichkeit von dem zu fühlen, der euch gemacht hat, gewiß ihr handelt wohl, wenn ihr Gottes schönste Geschenke, eure Kinder, ihm, dem Geber alles Guten, zu treuen Händen bei der symbolischen Handlung der Taufe empfehlet; — aber daß ihr eure Kinder, diese noch bloß vegetirende und begrifflose Wesen, mit einer Formula committendi belastet, die sie nicht verstehen, nicht verstehen können, und wodurch sie durch die Taufhandlung doch verpflichtet werden sollen, das ist Unsinn, — ist entweder bloße Charlatanerie, oder, — wenns Bedeutung haben soll — wahre Tyrannei.

In eures Kindes Namen müssen die Pathen versprechen, was euer Kind, wenn es zum Gebrauch seines Verstandes gelangt, einmal glauben soll. Das Kind wird wie ein Geistlicher auf die ganze Augsburgische Confession verpflichtet. Hier findet sich dies Kind zuerst an die niedrigste Stufe der Vollkommenheit, von welcher es zum Menschen und zum Gebrauch seines Verstandes und Willens hinaufsteigen soll; — noch ist es nichts, denkt noch keine Begriffe, und — es soll schon durch Gelübde ge-

bunden werden, was es glauben soll, wenn es nach Jahren wird denken gelernt haben.

Das ist eben so viel, als wenn der Bettler bei Gefängnißstrafe sich verpflichtet, nach zwanzig Jahren 10000 Rthlr. zu bezahlen. Man will ihm Gelegenheit geben, so viel in der bestimmten Zeit zu verdienen. Aber wenn bei allem Fleiß zu erwerben ihm es dennoch fehlt schlägt, ist nun sein Versprechen verbindlich oder nicht? Hätte er nicht weiser gethan nicht zu versprechen, was er bloß versuchen konnte zu leisten ohne Verpflichtung? Euer Kind kann bei allem Anstrengen seiner Vernunft, wenns in die Jahre kömmt zu denken und zu prüfen, andere Begriffe erhalten, die mit dem Glaubensbekenntniß, was seine Pauthen für ihn ablegten, nicht übereinstimmen, — es kann euch in früher Jugend von Ungläubigen geraubt werden, von denen es eine andere als die in der Taufe durch Mandatarien angenommene Religion erlernt. Ist nun des Kindes Versprechen, wovon es nichts wußte, verbindlich, so wirds Meineids wegen offenbar unschuldiger Weise verdammt; ist aber unverbindlich, was hilft denn die Formula committendi bei der Taufe? Macht man alsdann nicht aus einem Bunde mit Gott ein bloßes Kinderspiel? In der Bibel stehts nicht, daß man Kinder bei der Taufe verpflichten soll, was sie künf-

tig einmal glauben sollen, wenn sie erst glauben können. — Priester haben das erst erfunden; aber was haben die nicht all für Unsinn auf die Bahn gebracht!

Wie kann man doch so leichtsinnig mit Gelübden umgehen! Salomo sagt: es ist besser, du gelobest nichts, als daß du nicht haltest, was du gelobest. Ein Mensch, der den vollen Gebrauch seiner Vernunft in seiner Gewalt hat, sollte nichts versprechen, was er nicht völlig überlegt hat, ob er es auch wird halten können; — und der Mensch verspricht, was er nach Jahren, — nach veränderten Einsichten glauben will, — und die Kirche belastet Kinder mit Verpflichtungen; — das heißt, eine Saat ausstreuen, aus welcher Weineide bei tausenden hervorkommen.

Diese Formula committendi wird bei Kindern wiederholte Verpflichtung, wenn sie in ihrem 14ten oder 15ten Jahre wie dumme Knaben und Mädchens nun das selbst schwören können, was andere in ihrem Namen schworen, — bevor sich noch ihre Organen, geschweige ihr Verstand entwickelt hatte. Hier, wenn sie zum Abendmahl konfirmirt werden, versprechen sie von neuem, was — von tausenden nicht eins versteht, und was sich jedes anders denkt, so balds zu denken anfängt.

Wenn Prediger zur Festhaltung des Glaubens der Kirche nach der Augsburgischen Confession verpflichtet werden, so ist das noch ärger.

Ein Kind, was noch nichts weiß, kann nicht wissen, wie es über Glaubensartikel, die in seiner Seele durch Pöthen beschworen worden, nach Jahren denken wird; — und ein Prediger, — immer ein noch nicht vollendeter Mensch, kann es in seinem 30sten Jahre eben so wenig wissen, wie er in seinem 40sten denken wird. Und doch soll er auf anderer Ueberzeugung schwören, die entweder nicht die seinige ist, oder nicht immer die seinige bleiben wird. Ist's nicht seine Ueberzeugung, wenn er nach der ihm vorgelegten Formula committendi drauf schwört, so ist er ein Heuchler von Hause aus; — ist sie es in dem Augenblick, so ist er nicht sicher, sie in der Folge zu ändern, und dann muß er gegen seine Ueberzeugung reden und handeln, oder seine Gelübde brechen; — die Formula committendi wird ihm zum Fallstrick, und eine Klippe, woran die Rechtsschaffenheit scheitert.

Das ist ein Uebel, welches durch die Formula committendi veranlaßt wird, welche Ueberzeugung, Glauben und Lehre an die Augsburgische Confession und an jedes kirchliche Lehrsystem bindet; — sie macht Heuchler, Meineidige, und ist die gefährlich-

ste Quelle, aus welcher Irreligion sich weit mehr unter dem rohen Haufen ausbreitet, als durch eigentliche Religionspötker von der ärgsten Gattung.

Es hat seine historische zu Tage liegende Richtigkeit, daß seit der Abfassung der Augsbürgischen Confession das System der Glaubensartikel in den Händen der Theologen beständigen Abänderungen unterworfen gewesen ist. Wenn das nicht wäre; so würde nicht unter den Theologen selbst über wesentlich erachtete Glaubensartikel so viel Streit geführt worden seyn. Die Lehrer der Theologie auf Universitäten bildeten ehedem, und noch jetzt diejenigen, welche als Lehrer in Kirchen angestellt werden sollen, und die Jünger hatten immer nur das System ihrer Meister, zum Beweise, daß der große Haufe nur seinem Lehrer nachdachte, nie selbst dachte. Die, welche zu August Hermann Frankens Zeiten sich zu Predigern bildeten, brachten ein ganz ander System zu ihren Gemeinden, als die spätern Schüler Semlers, des jetzigen Knapp und anderer, welche heutiges Tages die Predigerfabrik auf Universitäten, besonders in Halle, betreiben. Mit andern Ueberzeugungen, als sonst in den Schulen der Theologen erlernt wurden, treten jetzt die neuern Prediger ins Lehramt bei christlichen Gemeinden, und dennoch war bisher die Formula committendi noch immer

die alte, und dennoch mit ganz kontrastirenden Einsichten wird auf jene Formula committendi gegen seine Ueberzeugung steif weg geschworen. Die sogenannte aufgeklärte Klasse der Geistlichen empört sich im Herzen dagegen, spricht zum Theil laut gegen diese Gewissensslaverei, — so wie man allgemein im Publikum sagt, daß der Prediger Bracke sich bei der Annahme seines Berufs ausbedungen hätte, daß sein Gewissen mit der bisher üblichen Formula committendi nicht möchte belastet werden; (*) — aber — wenns denn nun doch nicht anders seyn kann; — jeder ehrliche Mann will leben, und eine gute Pfarre ist — nicht bloß Seelenamt um Gotteswillen, sondern nach menschlichen Bedürfnissen

(*) Wenn Herr Bracke die zeitherige Formulam committendi belastend für sein Gewissen findet, so muß sie überaus schwer zu halten seyn; denn Herr Bracke zeigt in allen Predigten Rechtgläubigkeitsliebe im hohen Grade, — besonders auch darin, daß er solche seinem angebohrnen Landesherrn, dem König von Preussen, noch in seiner Abschiedspredigt wünscht, und Gott bittet, daß er diesen bloß philosophischen Monarchen, — zur vollen Erfüllung seines Tagwerks, auch noch den Glauben an seinen Sohn Jesum geben wolle. — So sein wußte Herr Bracke einen ungläubigen König zu bestrafen, und die Nothwendigkeit seiner Bekehrung ins Licht zu setzen.

und nach der jetzigen Weltlage auch zugleich ein sehr qualificirter Broderwerb, seitdem die Propheten nicht mehr von Raben gespeiset werden, oder, wie Johannes, nicht mehr mit allzufrugalen Mahlzeiten in der Wüste vorlieb nehmen können; sie müssen also, weil das *Conditio sine qua non* ist, wider Willen auf Bekenntnisse schwören, die sie, zum Theil wenigstens, nicht mehr für Bekenntnisse ihres Herzens ausgeben können. Herr Bracke, (wenn das Factum, daß er gegen die bisherige Verpflichtungsformel protestirt hat, richtig ist,) war so ehrlich, seine Schwierigkeiten zu opponiren; — aber wie viel hundert schwören ohne Schwierigkeit auf den Glauben ihres geistlichen Urgroßvaters, des seligen Luthers, und haben doch nur den Glauben ihres Vaters Semmlers, schwören sich nach Maafgabe der alten *Formula committendi*, aus Convenienz in die Pfarre hinein, wie — der Dieb vom Galgen, weils ihm so konvenirt, sich loschwört.

Die Urtheile der Welt über diesen Contrast zwischen Ueberzeugung und Gelübde sind verschieden. Viele entschuldigen diesen Widerspruch, oder preisen ihn als Klugheit. Selbst der Weise des Jahrhunderts, der ächte Plato seines Zeitalters, — Moses Mendelssohn, erbarnt sich der unter unzureichenden Verpflichtungen stehenden ehrlichen christ-

lichen Volkslehrer, nimmt alle Gründe der Philosophie und alle ihm eigenthümliche sophistische Wendungen zu Hülfe, um in seinem Buch, Jerusalem betitelt, die übernommene Formulam committendi und den geleisteten Predigereid auf die Symbole, mit nachher erlangten und den ersten entgegenstehenden Einsichten zu vereinbaren. Dieser edle, einsichtsvolle und praktisch fromme Jude erbarmt sich christlicher Lehrer, und sucht sie von dem Verdacht der Unredlichkeit und Gewissenlosigkeit zu befreien, wenn sie das bei zunehmender Erkenntniß nicht mehr glauben, was sie zu lehren an Eides statt und feierlich versprochen haben.

Tausend andere raisonable Weltmänner und — obrigkeitliche Personen urtheilen von einem sonst guten und rechtschaffenen Geistlichen ebenfalls nicht schlimmer, wenn gleich seine Ueberzeugung mit den beschwornen Symbolen nicht übereinstimmt. Gerade um deswillen, weil ein Geistlicher nicht den ganzen Inhalt des kirchlichen Glaubensbekenntnisses slavisch annimmt, heißt er ein vernünftiger, denkender und aufgeklärter Kopf, und man entschuldiget ihn, daß er gegen seinen Eid denkt und glaubt, was er nach demselben nicht denken und nicht glauben sollte; daß er Lehrsätze der Augsburgerischen Confession entweder anders vorträgt, oder sie

mit Stillschweigen übergeht, welche nach dem Kirchensystem das Wesen des Lehrchristenthums ausmachen, und die er laut predigen sollte, als z. E. die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung. Seine Verpflichtung betrachtet man wie ein hergebrachtes Ritual, als einen Actum der Nothwendigkeit, der bei der Introduction so wenig fehlen dürfe, wie — vor nicht langer Zeit der Exorzismus bei der Taufe; ob es gleich eben so unsinnig ist, von einem unbefessenen Kinde den Teufel auszutreiben, als eiblich zu versprechen, daß man nie anders denken wolle, wie vor ein paar Jahrhunderten ein Mann dachte, der Muth genug hatte, nicht mehr so zu denken, wie — die Kirche (der Pabst und seine Conforten) zu denken der Welt weismachten.

Bei dem großen Haufen und bei dem Pöbel, der desto unrichtiger schließt, je weniger er versteht, und strenger und unbilliger richtet, je weniger er selbst denkt, — kaum weiß, was er glaubt, da macht der merkbare Contrast zwischen angelobter Conformität mit dem System der Kirche, und zwischen entgegenstehenden Einsichten oder Meinungen einen andern und sehr schädlichen Effect. Da schließt man oft: wenn eins nicht wahr ist, was der Priester als Wahrheit zu glauben beschworen hat, so ist nichts wahr, so ist mit der ganzen Religion Gaukelspiel,

und die trostloseste Irreligion tritt an die Stelle der vorherigen Uebergläubigkeit. Und solcher Schlußfolgen werden unzählige mehr gemacht, alle gleich unrichtig und gleich schädlich für die menschliche individuelle Glückseligkeit, für die Ruhe der Gesellschaft und für das Beste des Staats. Sollte nicht selbst mancher darin eine Entschuldigung des Meineids finden, wenn er merkt, daß Prediger Glaubensartikel feierlich beschwören, die sie nicht nach allen Theilen für wahr halten?

Machen diese und unzählige andre ebenso wichtige Considerationen eine sehr wesentliche Abänderung der Formula committendi nicht äußerst notwendig, um eines Theils die Gewissen der Lehrer nicht mehr zu binden und ihnen Fallstricke zu legen, andern Theils eine schädliche Quelle zu verstopfen, aus welcher tausendfache Uebel für Volk und Staat unvermeidlich hervorströmen?

Man wird einwenden, daß niemand ein Predigeramt annehmen oder suchen müsse, der nicht mit voller Ueberzeugung zu den Symbolen schwören und seine Vernunft der Formula committendi unterwerfen könne.

Aber eines Theils sind die Prediger Menschen. Da hat so einer nun einmal Theologie studirt, — trat in diese Laufbahn, ehe er das System kannte,

ehe er das zu würdigen im Stande war, was er lernen wollte; er nimmt, wie es jetzt größtentheils der Fall ist, die Lehrmeinungen der neuern Theologen an, deren Collegia auf der Universität er hörte, deren Schriften er las. Wenn er auch noch etwas mehr glaubt als Bahrt, — der jetzt so fleißig ist, aus der Bibel einen modernen Roman zu machen, und — so sinnreich das Maas seiner eigenen Vernunft darin zu finden; so glaubt der heutige angehende Theologe doch keine Erbsünde und keinen Teufel, keine stellvertretende Genugthuung, keine ewigdauernde Hölle mehr; — kommt übrigens mit schönen vernunftmäßigen Kenntnissen und mit dem ernstern Vorsatz nach seiner Vaterstadt, Gottesverehrung nach Christus unverfälschter Lehre, und Rechtchaffenheit zu lehren. In der unschuldigen Nebenabsicht, um sein Brod, — den Lohn seines Fleisses, zu ernten, — wünscht er sich eine Pfarre, strebt durch Beweise seiner Geschicklichkeit und durch untadelhafte Ausführung in seinem Candidatenstande sich eines vakantwerdenden Kirchenpostens würdig zu machen. — Nun wird ihm die Alternative vorgelegt, — jetzt, da er kein ander Metier gelernt hat, wodurch er auf andere ehrliche Weise sein Brod erwerben kann, ob er, gegen die sich erworbene eigene oder von neuern Theologen angenommene Einsich-

ten, ein altes Glaubensbekenntniß, davon er nur zum Theil überzeugt ist, feierlich beschwören, oder für immer der mit einer guten Pfarre verbundenen Versorgung entsagen will? Zeit und Kosten hat er der Versorgung als Prediger und der Hoffnung auf Pfarrbrod aufgeopfert, — ist zu alt geworden, um nun erst ein Handwerk zu lernen; — beim Studiren hat er körperliche Kräfte zu wenig geübt, durch Geistesanstrengung sie mehr geschwächt, um ein Karrenschieber zu werden, oder sonst sich von Handarbeiten zu nähren. Was soll also bei dieser Versuchung der angehende Prediger thun? Weiß man auch nur ein Beispiel, wo einer widerstanden, aus Gewissensdelikatesse der Pfarre entsagt, und nicht auf die Symbolen geschworen hätte, wenn die Formula committendi ihm als Bedingung vorgelegt wurde, um Amt und Brod zu erhalten? und doch sind der Fälle bei hunderten, daß die Symbolen ganz beschworen werden, ohne von allen darin enthaltenen einzelnen Glaubensartikeln nur die mindeste Ueberzeugung zu haben.

Eben so verhält es sich mit einer großen Anzahl bereits im Amte stehender Prediger, die vielleicht mit vollem Glauben beim Antritt ihres Amtes die Symbolen beschworen, und — nachher bei weiterm Nachdenken andere Einsichten bekamen; — hat je-

mand deshalb schon sein Amt niedergelegt, weil er nicht mehr alles und in der Art glaubte, was und wie ers zu glauben sich verpflichtet hatte?

Jordan, erst Prediger ohnweit Berlin, nachmals Königl. geheimer Rath, thats, da er nicht mehr glaubte, was er zu lehren versprochen hatte, und als Naturalist zu sehr ehrlicher Mann war, um zu lehren, wovon er nicht mehr überzeugt war. Der berühmte Heumann, als lutherischer Professor, lehrte die Meinung der Reformirten vom Abendmahl, — gelobte feierlich an, daß er wieder orthodox seyn wollte, um seine Professur nicht zu verlieren, — und predigte wiederum seine heterodoxe Meinung — noch nach seinem Tode durch seinen Mandatarium, den Hofprediger Sack in Berlin, — offenbarte seinen Meineid nach seinem Tode, so wie er von hundert andern bei lebzeiten zu Tage liegt. Wer ist hier schuldiger? der, welcher mächtigen Versuchungen unterliegt, oder — die Obrigkeit, die Prediger anordnet, und sie in Versuchung führt, meineidig zu werden? Es ist offenbar Pflicht, niemand mehr aufzulegen, als er tragen kann. Seine Ueberzeugungen hat kein Mensch in seiner Gewalt, so lange unser Wissen Stückwerk ist und unsere Erkenntniß noch immer wächst. Einsichten und darauf sich gründenden Glauben durch Schwur und

Formeln zu binden, ist eben so viel, als — Kinder zu verpflichten, daß sie nicht wachsen, und Erwachsene, daß sie ihr Ansehn und Gestalt nicht ändern sollen. Der verstorbene berühmte Doktor der Theologie, Zeller, in Leipzig (*), muß das sehr gut eingesehen haben. Denn als er zum öffentlichen Religionslehrer angestellt wurde, vernied er sehr weislich, auf die Symbolen seinen Amtseid abzulegen. Seine Formula committendi war die Bibel, auf die legte er seine Hand und sagte: ich schwöre auf alle göttliche Wahrheiten, die in diesem Buche enthalten sind. Dies ist alles, was ein ehrlicher Mann thun kann, alles, was man von einem ehrlichen Mann fordern kann, wenn man Gottes Ordnung nicht vorgreifen, Wachsthum des Erkenntnisses nicht einschränken, den Geist des Menschen nicht in Gef-

(*) Auch der berühmte öffentliche Lehrer der Gottesgelahrtheit in Göttingen, Ritter Michaelis, verbat es sich schlechterdings, auf die Symbolen der Kirche zu schwören; — er versprach, die Dogmatik nach der Bibel zu lehren, aber nicht nach den Bekenntnissen der Reformatoren, zum Beweise, daß er der Augsbургischen Confession sich auch nicht getraute in allen Stücken treu zu bleiben; obgleich dieser wirklich große Schriftgelehrte und Sprachkundige sehr orthodox, und selbst irgendwo als Gewährsmann vom Herrn Pastor Goeze angeführt worden ist.

sein legen, die Gewissen nicht belasten, und nicht Heuchler und Meineidige machen will.

Ich wünsche, daß die unbefangene Vernunft denkender Köpfe, und jede Obrigkeit, die berechtigt ist, in Kirchensachen Verordnungen zu machen, diese Sache beherzigen, und, wenn nach scharfer Prüfung obige Considerationen nicht unwichtig gefunden werden, darauf Rücksicht nehmen möge, wenns darauf ankömmt, hier und da christliche Lehrer auf eine neue Formula committendi zu verpflichten.

Der löbliche Eifer der Obrigkeit in Hamburg, in der alten vor 200 Jahren entworfenen Formula committendi vernünftige, mehr zweckmäßige Abänderungen zu machen, verdient in den Annalen des Jahrhunderts angemerkt und der ganzen vernünftigen Welt zum nachahmungswerthen Beispiel bekannt gemacht zu werden. Aber gewiß nicht zur Ehre der immerdar mit hierarchischer Herrschsucht schwanger gehenden Geislichkeit kann mans auch nicht laut genug durch die Welt rufen, daß bei dieser rühmlichen Absicht der gesetzgebenden Väter des Hamburgischen Freistaats die besten Anordnungen Schwierigkeiten gegen sich finden, — Schwierigkeiten, die leider von denen herrühren, die nur gesetzt sind, und dafür besoldet werden, das Gute zu

befördern, durch Unterricht Gehorsam gegen die Obern zu lehren, und das erste Beispiel des Gehorsams zu geben.

Das hiesige Ministerium ist es, welches das Gute der weltlichen gesetzgebenden Macht — in offener Ungerechtigkeit aufhält. Es thut mir wehe, es sagen zu müssen; selbst vernünftige Mitglieder der hiesigen Prediger-Gesellschaft vereinigen sich mit denen von bekannten päpstlichen Gesinnungen, — in einem Punkt, wo's darauf ankömmt, schuldige Unterwerfung zu zeigen, und wo sie gar zu gern gesetzgebende Macht mit seyn wollen, um derjenigen, die es von Gott und Rechts wegen ist, zu widerstreben. Die leidige Hierarchie steckt doch allen noch gar zu tief im Herzen, und — selbst von dem Besten muß man noch immer sagen: Priester, bleibt Priester. Christus, der die Priester und ihre Herrschsucht kannte, bestellte in diesem Verstande keine Priester, — er unterrichtete seine Schüler, daß sie bloß Lehrer seiner von menschlichen Symbolen gereinigten Gottesverehrung werden sollten, und damit sie nicht herrschsüchtigen Priesterstolz sich anmaßen möchten, so empfahl er ihnen sehr absichtsvoll, — daß der Vornehmste unter ihnen aller Diener seyn sollte.

Aber herrschen schmeckt besser als gehorchen. Das beweisen die am meisten, welche mit Worten andern zurufen: daß Gehorsam besser sey als Opfer, und die nur dann nicht zu Hause sind, wenn sie selbst thun sollen, was sie andern lehren, und selbst Gehorsam ihrer Obrigkeit beweisen, oder wie sichs geziemt, auch nur Gehorsam versprechen sollen.

Hier, ihr guten Hamburger! und überall ihr Menschen! die ihr in christlichen Staaten unter Obrigkeit steht, und Priester zu Lehrern eurer Pflichten habt, hier erinnert euch der Regel, die einst Jesus dem Volke zu Jerusalem gab: auf Moses Stuhl sitzen die Hohenpriester und Schriftgelehrten, alles was sie euch lehren das thut; aber nach ihren Werken, — nach ihrem ganz verkehrten Exempel sollt ihr nicht thun. Folgende Geschichte einer Sache, die so viel Aufsehen macht, — die Abänderung der bisherigen Formula committendi betreffend, die mir von guter Hand ist mitgetheilt worden, wird dem Publikum über das ebengesagte einen nähern Aufschluß geben, wird euch Gründe genug darbieten, eine Obrigkeit zu beklagen, die noch immer mit der Hierarchie, — mit dem protestantischen Pabstthum zu kämpfen hat, — eine Obrigkeit zu beklagen, der mans von Priester wegen sauer macht, wenn sie Gutes stiften will, und diese

Geschichte wird euch eure Priester in ihrer wahren Gestalt kennen lehren, — die den Priester noch zu sehr fühlen, um exemplarische Volkslehrer zu seyn, und das erste Beispiel von Bürgerpflichten, von Gehorsam gegen seine Obern, zu geben. Zur gründlichen Einsicht dieser neuen famosen Empörungsgeschichte der noch immer usurpirenden in nichts gegründeten geistlichen Macht, muß, zur Belehrung des unfundigen Publikums, folgendes vorausgeschickt werden.

Die Hamburgischen Prediger sind, nach der natürlichen und politischen Verfassung des Staats, in welchem sie leben, Glieder, die dem Ganzen so gut, wie jeder andere Bürger und Einwohner, subordinirt sind. Sie haben, nach den Natur- und Gesellschaftsrechten eben so wenig als nach Verträgen, nicht die mindeste Befreiung von der bürgerlichen Unterwürfigkeit, — haben nicht die mindesten Vorrechte vor den Predigern in andern Staaten, vor denen z. B. in der gleich freien Reichsstadt Lübeck, wo solche bei öffentlicher Audienz den Bürgereid, wie jeder andere Bürger, schwören müssen. Nach diesem wahren Verhältniß hat der Staat das Recht, Gesetze zu machen und Gehorsam zu fordern, und der Prediger, wie jeder andere einzelne Bürger, ist verpflichtet, die rechtlicher und verfassungsmäßiger

Weise gemachten Gesetze und Verordnungen zu respektiren und zu befolgen. Jeder Bürger wird hiezu und zum Gehorsam gegen seine namentliche Obrigkeit besonders verpflichtet; nur die Prediger wurden bisher zu ihrer Schuldigkeit gegen die ihnen vorgesetzte Obrigkeit in zu allgemeinen und nicht genug bestimmten Ausdrücken angewiesen.

Die gesetzgebende Macht beruht in Hamburg beim Staat selbst, — bei dem besonders bestellten Senat, und bei der Totalität der Bürgerschaft.

In Kirchensachen ist es der Senat und das sogenannte Collegium der Sechziger, welche die Totalität repräsentiren und kirchliche Anordnungen zu machen berechtigt sind, und welche um deswillen in dem Haupttrezess, als dem Grundgesetze der Stadt, auch perpetui ecclesiae mandatarii (die immerwährenden Mandatarien der Kirche) genannt werden.

Nach diesem Haupttrezess ist diese alleinige gesetzgebende Macht in Kirchensachen bloß verschuldet, von den Predigern ein unmaßgebliches Bedenken oder Gutachten zu fordern, ohne nöthig zu haben, diesem Gutachten blindlings zu folgen, nur in so fern darauf billige Rücksicht zu nehmen, als sie solches gegründet findet; und über den Grund oder Ungrund eines solchen Gutachtens zu urtheilen,

ist — die Sache der Legislation, nicht — der Abfasser unmaafgeblicher Bedenken.

Der von dem preussischen Monarchen zu Entwerfung eines neuen Gesetzbuchs autorisirte Großkanzler Carmer, dessen unternehmender Geist seinen wichtigen Theil beiträgt, dieses Jahrhundert berühmt zu machen, hat die ganze gesetzkundige Welt aufgefodert, über seine neuen Entwürfe ebenfalls pertinente Anmerkungen und unmaafgebliche Bedenken ihm mitzutheilen, weil es ihm ein Ernst ist, keine despotische, sondern so viel möglich vollkommene und der Vernunft angemessene Gesetze geltend werden zu lassen, und in der Voraussetzung, daß viel sachkundige Köpfe mehr Entdeckungen machen können, als einer oder wenige. — Er hat Preise auf dergleichen Mittheilungen gesetzt, und die ersten bereits austheilen lassen.

Deshalb gab er Niemanden ein Recht, die gesetzgebende Macht mit denen zu theilen, in deren Händen sie von dem Monarchen gelegt war. Seine Absicht war bloß, Rücksicht auf einsichtsvolle Bedenken, die andere ihm mittheilten, zu nehmen, um zu sehen, ob er nicht hie und da geirrt oder etwas vergessen hätte; aber die Hände wollte er sich dadurch nicht binden lassen, nach eigenen Reflexionen selbst zu urtheilen. Das finale Beschließen blieb der ge-

gesetzgebenden Macht, — nicht denen, welche bloß Erlaubniß und Aufforderung erhielten, ihre unmaßgebliche Meinung zu sagen.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Hamburgischen Senat und dem Collegium der Sechziger, welche die kirchliche gesetzgebende Macht, als Mandatarii perpetui ecclesiae, ausmachen, und ausschließungsweise autorisirt sind zu beschließen, was von den gutachtlichen Bedenken der Prediger angenommen oder verworfen werden soll. — Wenn die Prediger das ihnen abgeforderte Bedenken abgegeben haben, so bleibt ihnen nichts übrig, als abzuwarten, was nach darauf genommener Rücksicht für ein Gebrauch davon gemacht wird. Diese Prediger sind nicht Richter der gesetzgebenden Obrigkeit, und es steht ihnen nicht zu, weder deren Entschluß zu beurtheilen, noch sich dagegen aufzulehnen, — sondern gehorsam zu seyn.

Jetzt, da man einsah, daß die alte vor 200 Jahren entworfene bisher übliche Formula committendi einer großen Abänderung bedürfte, — da man unter andern auch zur genauern Bestimmung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse, die Prediger näher zu verpflichten, für gut und nach mancherlei Erfahrungen höchst nöthig erachtete, und sie zugleich anweisen wollte, wo und gegen wem

eigentlich ihr schuldiger Bürgergehorsam sich zeigen sollte, wollte man auch diesen wichtigen Artikel der bürgerlichen Subordination in Absicht auf die, welche solche zu fordern berechtiget waren, bestimmter festsetzen.

Das war, ist, und bleibt eben so nützlich als nothwendig, — vielleicht aus mehr als einer Ursache, besonders auch aus dem Grunde, damit bei ergehenden Befehlen Prediger nicht exceptionem fori machen, nicht sagen können: dieser oder jener, dieses oder jenes Collegium hat uns nichts zu sagen, und was dergleichen sophistische Ausflüchte mehr sind, besonders wenn irgend ein Widerspenstiger sich hinter der Clausel: nach der Bibel, verstecken kann, — nur Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit überhaupt in so fern versprechen darf, als er ihm zukommende Befehle — willkürlich der Bibel konform zu finden Belieben trägt.

Der ganz unbestimmte Passus in der alten Formula committendi, welcher die Verpflichtung der Prediger zum bürgerlichen Gehorsam betraf, lautete folgendermaßen:

“ Ihr sollt auch eurer Obrigkeit in allen göttlichen, billigen und ehrlichen Dingen gehorsam seyn, nach Gottes Befehl, und zum Gebet für eure Obrigkeit ermahnen, wie der

“ Apostel Paulus befelet 1 Tim. 2, und an Ti-
 “ tum 3: Erinnere sie, daß sie der Obrigkeit
 “ gehorsam seyn; denn die Obrigkeit ist von
 “ Gott verordnet: wer sich nun wider die Obrig-
 “ keit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung.”

Diese Stelle, welche in eine bestimmtere und wahr-
 rere Verpflichtung der Prediger gegen ihre Obrig-
 keit umgeändert werden sollte, wurde von dem Mi-
 nisterium, welchem aufgetragen war, die neue For-
 mulam committendi zu projektiren, in solche schwan-
 kende Ausdrücke eingekleidet, daß sie dem beäugten
 Zweck ganz und gar nicht entsprach. Die veränderte
 Verpflichtung, welche die Prediger entwarfen, war
 mehr eine künstliche Ausweichung ihrer Pflichten,
 als ein bestimmteres Gehorsamsgelübde. Die Her-
 ren wollten auf folgende Weise verpflichtet werden:

“ Sie sind nach der ausdrücklichen Vorschrift
 “ der Bibel verbunden, der von Gott ihnen
 “ vorgesezten Obrigkeit Ehrerbietung und Ge-
 “ horsam zu leisten, für sie besonders zu beten,
 “ und ihre Zuhörer zu gleichen Gesinnungen
 “ und zum beständigen Gebet für die Obrig-
 “ keit zu ermahnen. Als Prediger dieser
 “ Stadt müssen sie daher in allen Dingen, die
 “ nicht wider Gottes Gebot sind, eine willige
 “ Folgsamkeit gegen die verfassungsmäßigen

“Einrichtungen und Vorschriften der hiesigen
 “gesetzgebenden Macht theils selbst beweisen,
 “theils auch bei andern befördern.” —

Kein Jesuit hätte eine Verpflichtung künstlicher erfinden und mehr Reservationes mentales hinter schwankenden Ausdrücken verstecken können, — um die obrigkeitliche Absicht einer bestimmtern Gehorsamsangelobung zu vereiteln.

Die Prediger leiten die Verpflichtung ihrer bürgerlichen Obliegenheiten allein aus der Bibel her, und scheinen mit Fleiß zu vergessen, daß Bürgerpflicht schon in den Natur- und Gesellschaftsrechten ihren Grund habe. Sie bezeichnen mit keiner Silbe, wen sie unter der von Gott vorgesezten Obrigkeit verstehen; — mithin könnte solches wohl einmal bloß auf Kaiser und Reich gedeutet werden, wenn ein Prediger einmal nicht Lust hätte, der Stadtobrigkeit und der beim hiesigen Senat und beim Collegium der Sechziger beruhenden Episkopalmacht zu gehorchen.

Die künstlich gewählten Ausdrücke, daß sie nur den verfassungsmäßigen Einrichtungen und Vorschriften der hiesigen gesetzgebenden Macht eine willige Folgsamkeit versprechen wollen, läßt ihnen offenbar eine Hinterthür offen, wenn Sie einmal gegen obrigkeitliche Befehle sich aufzulehnen Lust

Haben, da sie alsdann bloß nur einwenden dürfen; die Vorschrift sei nicht verfassungsmäßig. Wenigstens suchen sie dadurch ein Recht zu erschleichen, bei jeder Anordnung erst mit zu untersuchen, ob bei solchen die gesetzgebende Macht auch wirklich verfassungsmäßig gehandelt habe. Würde der Geistlichkeit eine so zweideutige Verpflichtungsformel gestattet, so gewönnen Sie dadurch offenbar Sitz und Stimme im Rath und in dem Collegium der Sechziger. — Sie würden sehr wichtige Theilnehmer an der gesetzgebenden Episkopalmacht, der sie nur unterworfen seyn sollen; und nun könnte kein Sie mitbetreffendes bürgerliches Gesetz, keine Verordnung in Kirchensachen durchgehen, bevor sie ihr geistliches Amen und ihr gnadenreiches Fiat dazu gegeben, und das Verfassungsmäßige darin gefunden hätten.

Solchergestalt hätten die Geistlichen mit einem einzigen Federstrich den hamburgischen Freistaat kräftiger geschlagen, und seine Gerechtfame mehr geschwächet — als eine mäßige Armee nicht zu thun im Stande wäre. —

Nach dieser feinen Stelle wären die hiesigen Herren Prediger ganz vortrefflich bei solchen Friedensschlüssen zu gebrauchen, welche die Partheien nicht lange zu halten Lust hätten. Nie hätten Frie-

densbevollmächtigte ihre gegenseitige Contrahenten glücklicher übers Ohr gehauen, wie hier die Prediger ihre Obrigkeit, wenn der Senat und das Collegium der Sechziger so gut wären, auf eine solche gar zu merkliche Art sich überlisten zu lassen.

Dazu indessen war die Obrigkeit den Predigern diesmal zu helle, dabei aber auch so unermesslich nachsichtsvoll, daß sie bloß auf die gelindeste Weise durch Vorstellungen und Tractaten die hartnäckigen Ehrwürdigkeiten zu ihrer Pflicht zu bewegen suchten, anstatt solche, kraft innehabender Autorität als berufene verordnete Diener der ausübenden Gerechtigkeit, durch Befehle zu zügeln. Und eben so milde waren die Ausdrücke, in welchen die gesetzgebende Episkopalmacht diesen Artikel des neuen Formulars abfaßte, welcher folgendergestalt lautete:

“ Auch in dem Amte, was Sie heute antreten,
 “ bleiben Sie ein Mitglied der bürgerlichen Ge-
 “ sellschaft, folglich auch den Ordnungen der-
 “ selben unterworfen. Sie müssen also dieser
 “ Stadt Verfassung, Gesetzen und Ordnun-
 “ gen, in so fern die wohlhergebrachten Frei-
 “ heiten ihres Standes sie nicht davon enthe-
 “ ben, und besonders der hiesigen Kirchenord-
 “ nung alle Treue und Gehorsam, einem H.
 “ Rath, als ihrer vorgesetzten Obrigkeit, alle

“Ehrebietung und Folgsamkeit, und dem
 “löblichen Collegio der Sechziger, als im-
 “merwährenden Bevollmächtigten der E.
 “Bürgerchaft in kirchlichen Sachen, alle
 “Achtung und Billigheit beweisen.”

Dieser veränderten Abfassung widersezte sich das ganze Ministerium, so sehr dieses Stück des neuen Formulars auch in der Verfassung, in der Vernunft und Billigkeit gegründet war. Die Prediger wollten schlechterdings von keiner speciellen Verpflichtung, weder gegen den Senat noch gegen das Collegium der Sechziger etwas wissen, ob letzteres gleich die Episcopatrechte mit dem Magistrat theilet, und beide das Ganze der gesetzgebenden Macht in Kirchensachen als Repräsentanten des gesammten Staats vorstellen. Das Ministerium wollte nur der ungenannten unbestimmten Obrigkeit huldigen, nur dieser in petto behaltene weltlichen Macht, in allen göttlichen, billigen und ehrlichen Dingen nach Gottes Befehl (welche Ausdrücke oft sehr willkürlicher Auslegung fähig sind) Gehorsam versprechen.

Die Obrigkeit forderte eine Verpflichtung der Prediger gegen den Staat und dessen bestimmte Repräsentanten, und die Prediger wollten nach Gottes Willen wohl der Obrigkeit gehorchen, aber nicht denen, welche ihre hiesige Obrigkeit sind.

Dies war noch vor wenigen Tagen der wahre Gegenstand desjenigen Streits, der die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigte, und einen wichtigen Beitrag zu der Geschichte noch herrschender Priestergesinnung, — der noch nicht erloschenen Hierarchie, abgiebt. — Jetzt, da ich so weit geschrieben habe, bringe ich in sichere Erfahrung, daß dieser Streit beigelegt, das Ministerium weise geworden ist, und in diesem Punkte nachgegeben hat. — So weit also hätte es nun mit der neuen Formula committendi seine Wichtigkeit. Sie hat den weltlichen Vätern der Stadt Hamburg mehr zu schaffen gemacht, als die Veränderung der auch schon sehr veralteten und in manchen Stücken unbrauchbar gewordenen deutschen Reichsconstitution, den Cabinettern der ersten europäischen Mächte machen dürfte.

Heut zu Tage werden die Menschen nicht mehr so alt wie zu Methusalems Zeiten, und ich lebe der demüthigen Hoffnung, daß diese neue mit Schmerzen gebohrne Formula committendi nicht wieder das hohe Alter von 200 Jahren, wie die vorige, erreichen wird. Sie hat den Grad der Vollkommenheit nicht erhalten, den sie würde erreicht haben, wenn dem Ministerium nicht in andern Stücken noch viel zu viel nachgegeben worden wäre. So zum Beispiel ging die heilsame Absicht der Obrigkeit auch dahin, den

Predigern bei ihrer Verpflichtung zu empfehlen; sich in ihren Predigten aller Reichsgesetzwidrigen Ausdrücke und Aeußerung gegen die Catholiken und Reformirten zu enthalten. Aber auch dieser so billigen und simplen Verbindlichkeit hat sich das Ministerium mit aller Macht widersezt, — und die Obrigkeit hat nachgegeben.

So erbärmlich dumm und halsstarrig ich auch den großen Haufen der Clerisei im Churfürstlichen Kennen zu lernen vor einigen Jahren die Ehre hatte; so ruhig haben sie sich dem Befehl des Oberhauptes unterworfen, andre Glaubensgenossen in Ruhe Gott dienen zu lassen, ohne von den Kanzeln fernerhin gegen die Protestanten zu donnern, und — hier in Hamburg will man usurpirten Ansprüchen auf Zwiespalt unter Menschen und Bürgern erregende Controversen noch nicht entsagen! So tief ist das Pabstthum noch eingewurzelt, so fern ist noch die Erfüllung des großen Völkersegens: Friede über Israel! Die verderbliche Priestermacht ist noch nicht ausgerottet, sie glimmt noch wie ein verborgener Funke unter der Asche, nur daß bei mehr obrigkeitlicher Wachsamkeit sie weniger als sonst in lichte verheerende Flammen ausbrechen kann. Es geht damit wie mit manchem entkräfteten Alten, der seinem Ende nahe zu seyn scheint, schon die letzte Dehlung

erhalten hat, und doch seine letzten Kräfte wieder sammlet, um von neuem wieder ins Leben zurück zu kehren. Auf solche Weise kommt mancher in den Fall, die letzte Dehlung zwei und mehrere Male zu erhalten, und so dürfte es auch wohl der seit einiger Zeit agonisirenden geistlichen Priestermacht, — der immer wieder emporstrebenden leidigen Hierarchie, gehen, mit deren Ertödtung in Hamburg die Ruhe beabsichtigende Obrigkeit langsamer und vorsichtiger, vielleicht auch sicherer, zu Werke geht, als in seinen weiten Staaten der rasche Joseph. Dort scheint sie an wiederholten Schlagflüssen sterben zu müssen, wogegen oft die Natur sich noch kräftig zu wehren pflegt, noch oft mächtige Versuche macht, sich völlig wieder herzustellen; — hier dürfte sie allmählig, bei zunehmender Aufklärung, an der ganz infurabeln Auszehrung sterben, je mehr selbst unter den niedern Bürgerklassen die Leute anfangen selbst zu denken, selbst zu prüfen und einzusehen, daß der Priester nicht Gott, und die Klerisei nicht Religion ist. —

Das geschichtsmäßige an der abgeänderten Formula committendi, — ob ich gleich solches jetzt nur beiläufig und auszugsweise als Beitrag zur obrigkeitlichen Toleranzausübung hingegen habe, wird einem guten Theil des Publikums wohl nicht

unangenehm seyn. — Meine eingemischte unvorgreifliche Meinung und Raisonnement von der Unschicklichkeit der Verpflichtungen auf Glaubensformeln überlasse ich dem Nachdenken der unbefangenen Vernunft. Die Wahrheit wird gewinnen, wenn ein jeder so frei ihr nachforscht, als ich ihr nahe zu kommen suche.

Was ich von dieser Sache fürs Allgemeine gesagt habe, war für Sie, mein werthester Herr Hauptpastor, nicht insbesondere gesagt, um so weniger, da Sie an dieser merkwürdigen, obwohl noch nicht sehr weit gediehenen Kirchenrevolution wenig Theil zu haben scheinen, seit einiger Zeit von dem Predigerkonvent entfernt geblieben sind, und mit dem Ende Ihres Seniorats vielleicht gedacht haben: aut Cæsar aut nihil.

Andre Sachen, von denen Sie noch in Ihrer Protestation reden, um mir zu beweisen, daß ich mich hie und da nach der deutschen Uebersetzung der Bibel, nicht nach dem Grundtext gerichtet hätte, übergehe ich — als Kleinigkeiten. Ich schenke Ihnen Ihren Zachäus; — mir gilt's gleich, ob er Abrahams Sohn nach dem Fleisch war, oder — wie Sie, Abrahams Sohn nach dem Geist und seines Glaubens wegen. Ich schenke auch den Verkäufern im Tempel die Prügel, mit welchen meinethwegen bloß

die Ochsen, Kälber und Böcke mögen ausgetrieben worden seyn. — Meine Absicht war nicht, ein treffendes Gemählde vom Zachäus, und nicht von der Bataille im Tempel, sondern bloß Ihr Portrait zu liefern, und nach dem, was darüber zwischen Ihnen und mir verhandelt worden ist, kam nur das Publikum entscheiden, ob ich Sie getroffen habe oder nicht. — Beide, der Gezeichnete und der Zeichner, sind die Partheien, die jeder in ihrer eigenen Sache nicht berechtigt sind, eine Sentenz zu fällen.

Hiermit habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen, und Sie mildern oder strengern Beurtheilern, — Ihrem Rezensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek, (dem Sie wohl *exceptionem judicis non competentis* nicht machen werden, wenn er Böses von Ihnen sagt, — wie Sie mir diese *exception* opponirten, da ich das Beste *qua judex non competens* von Ihnen redete,) oder dem reisenden Franzosen, oder Strobeln, oder dem Seifensieder und seiner apostolischen Wäsche zu überlassen, ohne nach dieser letzten Dehlung Sie jemals wieder zu zeichnen, noch weniger Sie zu loben, um Sie nicht abermals böse zu machen.

Der Verfasser.

Nachschrift.

Schon vor 14 Tagen wurde mir von einem namhaften Mann ein Fall mitgetheilt, den ich auf ausdrückliches Verlangen mit denselben Worten hier abdrucken lasse, ohne weitem Antheil daran zu nehmen:

“Ew. haben zu Ihrem herausgegebenen Streite Michaels und des Drachen, noch einen Nachtrag versprochen, den Sie dem Herrn Hauptpastor Goeze unmittelbar adressiren wollten. Folgende kleine Anekdote, die einen angesehenen Geistlichen in einer namhaften Stadt betrifft, wünschte ich, als Anhang wenigstens, Ihrer Schrift beigelegt zu sehen; vielleicht beliebt es dem Herrn Hauptpastor, der seinen Amtsbrüdern nichts nachsieht, und noch am dritten Pfingsttage eine ernstliche Predigt über die Predigerwahlen und über das Eingehen in den Schafstall zur un rechten Thür gehalten hat, der Welt sein näheres Urtheil darüber bekannt zu machen. Die Sache gehört in dieses Kapitel, und für Hamburg muß sie interessant seyn, weil man auch hiesiges Orts angefangen hat, Stadtkinder, welche Theologie studirt haben, bei entstehenden Vakanz zu Predigern zu wählen, anstatt, wie sonst, sie alle aus der Fremde zu berufen.

In der Stadt, wo die Anekdote sich herschreibt,

ging es beinahe eben so zu, wie in Hamburg. Die Gemeinden haben das Recht, sich Prediger zu wählen, sie wählten mehrentheils fremde; ihre Söhne ließen viele von den Gemeindegliedern auch studiren, aber sie versorgten sie nicht, und geschickte Candidaten mußten größtentheils beim mühseligen Kinderunterricht grau werden. Die wahlberechtigten Männer, welche hiesigen Orts Juraten heißen, fielen endlich darauf, ihre eigenen Candidaten auf die Wahl zu bringen, und erledigte Predigerstellen damit zu besetzen. Die, welche das Loos traf, hatten anerkanntes Verdienst, und dennoch sahe der Neid scheid dazu, daß gerade diese vorgezogen waren. Da hatte einer dies, der andre jenes zu sagen. Auf die gewählten Candidaten konnte niemand etwas Böses bringen; aber man sprach von geheimen Einflüssen, welche die Wahl geleitet haben sollten, von dem Einfluß des Ansehens durch wichtige Patronen, von dem Einfluß eines Mädchens, mit welcher der Herr Candidat versprochen seyn sollte, und welches ihre Familienverbindung in das Wahlgeschäfte verflochten hätte, selbst von Geldbestechungen und Erkaufung der Stimmen, und was der Neid nun mehr in solchen Gelegenheiten von Ohr zu Ohr zu flüstern gewohnt ist.

Daß heut zu Tage kein unmittelbarer göttl.

cher Beruf mehr statt findet, ist, wie mir deucht, eine ausgemachte und allgemein anerkannte Sache. Herr Spalding, dessen Schriften ich wegen der darin herrschenden Offenherzigkeit sehr hochschätze, sagt irgendwo: wir wissen ja, wie natürlich es bei unserm Beruf herging.

Ohne Patronen findet wohl nicht leicht eine Wahl stat, und dabei ist auch nichts Böses, wenn der empfohlne nur der Empfehlung werth ist. Daß ein Candidat schon eine Braut hat, daran ist nichts gelegen. Auch Candidaten haben ihre natürlichen Bedürfnisse. Ich wollte, daß die, welche sie fühlen, sich schon in diesem Stande verheiratheten, und nach den Worten des Apostels handelten: Es ist besser freien, als Brunst leiden, oder, möchte ich hinzufügen, besser freien als vor der Ehe Kinder zeugen, zu welchen sie sich ohne die Schwachen zu ärgern nicht bekennen dürfen. Gesezt, daß eine versprochene Braut Werkzeug in der Hand der Vorsehnung würde, die Aufmerksamkeit der Wählenden auf ein würdiges Subjekt zu lenken, so könnte dem, der nur seinem Amte redlich vorstehet, das wohl nicht als Verbrechen angerechnet werden. Es ist dem lieben Gott ja ein leichtes, den kleinsten Umstand — sollte es auch das Lob eines braven Mädchens, — eines Unmündigen oder Säuglings seyn, so zu dirigiren,

Daß es Mittel werde, — die Achtbarkeit auf einen vergessenen verdienstvollen Mann zu erregen. Der Ausdruck: durch die Schürze ins Amt kommen, ist so vielseitig. — Wenn nichts Bewegungsgrund der Wahl ist, als die Schürze, denn taugts freilich nicht; aber wenn nun auch die Schürze beitrüge unerkannten Werth geltend zu machen; so ist's ja wohl lieblos, der beiläufigen Schürze wegen das Verdienst zu verwerfen.

Geldbestechungen lassen sich bei Wahlherren nicht denken, die allenfalls einem armen Candidaten ehe mit Geld helfen, als von ihm Geld nehmen würden, besonders an einem Ort, wo der nehmende Stand immer der geistliche ist.

Nun traf es sich, daß nach geschehenen Wahlen; welche hie und da der Neid verlästerte, einer der ältesten Prediger auf einer Hochzeit unter die Wahlherren kam und befragt wurde, was bei so mancherlei ungleichen Urtheilen, er, der alte Prediger, von dem geendigten Wahlgeschäfte sagte? Sein Urtheil war ungefehr folgendes: Was soll ich dazu sagen? Es sind Stadtkinder, die gewählt sind; die Folge wird seyn, daß nun jeder Karrenschieber seinen Sohn wird Theologie studiren lassen, um ihn an einer unserer Kirchen als Prediger zu sehen. Und denn höre ich, daß die gewählte Candidaten schon Bräute ha-

ben, die für sie Stimmen sammleten. — Verflucht soll so ein Mittel seyn, wenn mein Sohn es ergriffe, und durch die Schürze gewählt würde. Es wäre mir leicht, ihn auf die Art ins Amt zu bringen, wenn ich ihn in die Familienverbindung mit irgend einem Rathsherrn brächte; — da würde ihm gleich jeder seine Stimme geben; — aber so ein ungöttlicher Ruf sei verflucht! Wenn man meinen Sohn, der sich bloß melden soll, — nicht ohne das wählt, (vielleicht bloß aus Achtung für den Vater, welches doch nur eine andere Art von Schürze seyn würde,) so kostet es mir nur einen Brief nach einer gewissen Residenzstadt, wo ich ihm in einem andern Lande das Indigenatrecht kaufen kann. Alsdenn geht mein Sohn mit meinem ganzen Vermögen von hier weg, und da, wo er es hinbringt, wird man ihm eine gute Predigerstelle gewiß zu Theil werden lassen. — Dies war der Sinn dessen, was über die eben geendigte und verläumdete Wahlen, der alte Prediger sagte. Er verfluchte die Schürze und die Cabale; und wenn der Herr Pastor Goeze, der noch kürzlich über diese Materie nach strengen Grundsätzen gepredigt hat, obige Rede des alten Predigers auf seinen Provierstein bringen will, so wird er vermuthlich finden, daß der alte Prediger nur eine Art von Schürze deswegen verdammt, weil sie nicht gerade aus sei-

ner eigenen Fabrik ist, — wo das Staateninteresse die Fäden hergiebt, um eine andere Art von Schürzen — oder Mittel zu weben, in ein geistliches Amt sich einzuschleichen. Ich wünschte, daß Hr. P. Goeze jenem Splitterrichter, der einen so großen Balken in seinem Auge hat, einen recht derben Text läse; — das würde den beleidigten Wahlherren, die brave rechtschaffene Männer sind, zum Trost gereichen. Amen."

Ich meines Theils habe hier bei dieser Nachricht nichts zu erinnern, als — daß man den ungenannten alten Prediger auch wohl nicht recht verstanden haben mag. Vielleicht hat er bloß gemeint: so könnte ers machen, ohne den Vorsatz wirklich zu haben, sein Vermögen in ein fremdes Land zu spediren, um dadurch seinem Sohn einen göttlichen Beruf zu einer auswärtigen Predigerstelle zu negoziiren.

Druckfehler.

S. 6. Z. 9 von oben, für verknüpfte l. unverknüpfte.

S. 48. Z. 7 von unten, für die ein zc. l. die wie ein zc.

